P. Stephan Fridolin,

Ein Franziskanerprediger des ausgehenden Mittelalters.

Von

P. Ulrich Schmidt,

O. F. M.

Als

Inaugural-Dissertation

eingereicht bei der

theologischen Fakultät

der

Kgl. Universität München i. J. 1909.

ACAD. LIBRARY BIBL.

MÜNCHEN 1911.

VERLAG DER J. J. LENTNERSCHEN BUCHHANDLUNG

(E. STAHL.)

Cum permissu Superiorum.

K. B. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Dem verdienten Forscher auf dem Gebiete der franziskanischen Geschichte

Dr. P. Heribert Holzapfel

in Verehrung gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545805_0161

Inhalt.

Seite

Literaturverzeichnis VII
Titel der mehrmals angeführten Schriften VII

Vorwort IX
Einleitung 1

I. Abschnitt.

P. Stephan Fridolin als Prediger.

1. Die deutsche, bezw. franziskanische Predigt im 15. Jahrhundert 3
2. Biographisches über Stephan Fridolin 6
3. Die Berliner Handschrift 18
4. Predigtweise und Predigtform Fridolins 21
5. Inhalt der Predigten 24
   A) Im allgemeinen 24
   B) Im besonderen 33

Schlußurteil über den Prediger Fridolin 65

II. Abschnitt.

P. Stephan Fridolin als aszetischer Schriftsteller.

1. Der Schatzbehalter 67
2. Der geistliche Herbst 92
3. Der geistliche Mai 103
4. Eine kurze Lehre 124

III. Abschnitt.

P. Stephan Fridolin als Humanist.

1. Das wissenschaftliche Leben im Nürnberger Franziskanerkloster 129
2. Einführung des Humanismus in Nürnberg. Der Nürnberger Humanistenkreis 132
3. Fridolins Sprachkenntnisse 136
4. Fridolins geschichtliche Studien. Sein Buch von den Kaiserangesichten 139
5. Fridolins Polemik mit Sigismund Meisterlin über die Gründungsgeschichte Nürnbergs 152

Schluß 159

Schriften P. Stephan Fridolins 161
Personen- und Ortsregister 165

Literaturverzeichnis.

Titel der mehrmals angeführten Schriften.

Analecta Franciscana. Tom. II. Quaracchi 1887. Chronica Fratris Nicolai Glassberger.

Bihlmeyer, Karl, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften im Auftrage der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, herausgegeben von Dr. K. B. Stuttgart 1907.

Binder, Fr., Charitas Pirkheimer. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1878.

Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert. Bd. III. Leipzig 1864.

Cruel, R., Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Detmold 1879.

Denifle, H. und Ehrle Fr., Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters. Bd. II. Berlin 1886.

Felder, H., Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1904.

Hasak, V., Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters. Regensburg 1868.

—, —, Dr. Martin Luther und die religiöse Literatur seiner Zeit. Regensburg 1881.

Hattler, F. S., Der Geistliche Mai und der Geistliche Herbst. Zwei uralte, schöne, auserlesene Büchlein, den gutherzigen und andächtigen Christen zu Guten mit besonderem Fleiße wiederum erneuert und in Druck gegeben. Mit 19 Bildern nach A. und L. Seitz. Freiburg i. Br. 1897.

Herrmann, M., Die Reception des Humanismus in Nürnberg. Berlin 1898.

Holzapfel, H., Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg i. Br. 1909.

Hueber, F., Dreyfache Cronickh von dem dreyfachen Orden deß grossen H. Seraphinischen Ordens-Stiffters Francisci, so weith er sich in Ober- vnd Niderteutschland, auch allen angrentzenden Länderen in seinen Clösteren vnd Provinzen erstrecket. München 1686.

Joachimsohn, P., Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland, Heft I. Die Anfänge. Sigismund Meisterlin. Bonn 1895.

—, —, Hans Tuchers Buch von den Kaiserangesichten. Separatabdruck aus dem 11. Hefte der Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Nürnberg 1895.

Keppler, P., Zur Passionspredigt des Mittelalters. In: Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft Bd. III (1882) Bd. IV (1883).
Kolde, Th., Die deutsche Augustiner-Congregation und Johann von Staupitz. Gotha 1879.
Landmann, Fl., Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters. Münster i. W. 1900.
Minges, P., Geschichte der Franziskaner in Bayern. München 1896.
Muther, R., Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance. 1460—1530. S. Bd. I. München und Leipzig 1884.
Otto, C., Johannes Cochlaeus der Humanist. Breslau 1874.
Paulus, Nik., Der Franziskaner Stephan Fridolin. Ein Nürnberger Prediger des ausgehenden Mittelalters. In: Historisch politische Blätter Bd. 113. Jahrg. 1894.
—, —, Aeltere religiöse Literatur. In: Historisch - politische Blätter Bd. 119. Jahrg. 1897.
—, —, Zur literarischen Tätigkeit des Franziskaners Stephan Fridolin. In: Historisch-politische Blätter Bd. 120. Jahrgang 1897.
—, —, Kaspar Schatzgeyer, Ein Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen Luther in Süddeutschland. Straßburg 1898.
Petz, J., Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Bücherei des Nürnberger Rates, 1429—1538. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 6. Heft. Nürnberg 1886.
Roth, F., Die Einführung der Reformation in Nürnberg 1517 bis 1528. Würzburg 1885.
Schieler, K., Magister Johannes Nider. Mainz 1885.
Stauber, R., Die Schedelsche Bibliothek. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. Otto Hartig in: Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Dr Herman Grauert. Bd. VI. Heft 2 und 3. Freiburg i. Br. 1908.
Ulm, Beschreibung des Oberamts Ulm, herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt. 2. Bd. Stuttgart 1897.
Veesenmeyer, M. G., Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung der Kirchen-, Literatur-, Münz- und Sittengeschichte, besonders des 16. Jahrhunderts. Ulm 1827.
Würfel, A., Historische genealogische und diplomatische Nachrichten zur Erläuterung der Nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte. Bd. II. Nürnberg 1769.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit verdankt ihre Entstehung der Anregung des Monsignore Nikolaus Paulus, für dessen schätzenswerte Winke und Beiträge ich gleich an erster Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen möchte. Daß tatsächlich ein P. Stephan Fridolin eine eingehendere Würdigung verdient, als dies in den engen Rahmen eines Aufsatzes aus der Feder des oben genannten Gelehrten möglich war, dafür hoffe ich in dieser meiner Erstlingsschrift wenigstens einigermaßen den Beweis erbracht zu haben.

Leider sind die biographischen Notizen, die über unsern Franziskaner vorliegen, nur sehr spärlich. Trotz aller Nachforschungen, die in den verschiedenen Bibliotheken und Archiven, besonders in denen zu Nürnberg, dem ehemaligen Wirkungskreis Fridolins, angestellt wurden, ist es mir nicht gelungen, die Lücken in dem Lebensgang dieses interessanten Mannes auszufüllen. So mußte ich mich hier mit den wenigen Anhaltspunkten begnügen, die mir die bekannte Chronik von Nikolaus Glassberger bot.

Um so glücklicher war ich dafür in bezug auf die literarische Hinterlassenschaft unseres Nürnberger Franziskaners; denn alle seine gedruckten Schriften und auch, allerdings nur weniges handschriftliches Material, bewahrt die königl. Hof- und Staatsbibliothek resp. die Universitätsbibliothek in München, während mir die königl. Bibliothek zu Berlin die kostbare Handschrift mit Fridolins Predigten in bereitwilliger Weise zur Benützung überlassen hat. Ihr, sowie den hochgeschätzten Bibliotheksbehörden in München,

Nürnberg und Ulm sei hiermit für das liebenswürdige Entgegenkommen der pflichtschuldige Dank ausgesprochen.

Zum besonderen Dank fühle ich mich noch verpflichtet meinem allverehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Knöpfler für die reichen Anregungen, die ich besonders im historischen Seminar empfangen habe, sowie für die Aufnahme meiner Arbeit in die „Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar".

München, im November 1910.

Der Verfasser.

Einleitung.

Mein um die Geschichte des Franziskanerordens hochverdienter Mitbruder P. Dr. Heribert Holzapfel hat in seiner Vorrede zu dem „Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens“ darüber sein Bedauern ausgesprochen, daß er sich gerade bei der Darstellung der Tätigkeit des Ordens, speziell auf dem Gebiete der Predigt und der Wissenschaft, infolge Mangels gründlicher Vorarbeiten veranlaßt gesehen habe, zur Literatur zweiter und dritter Güte zu greifen und dabei die Notwendigkeit betont, auf Grund zahlreicher Monographien die Brücke zu einer zusammenfassenden Darstellung der einen oder anderen Sparte franziskanischer Tätigkeit zu schlagen[1]. Der Anfang zur Realisierung dieses berechtigten Wunsches ist ja schon vor Jahren und Jahrzehnten gemacht worden und es ist vor allem das Verdienst des Msgre Dr. Nikolaus Paulus in München, so manchen bedeutenden Franziskaner des Mittelalters der unverdienten Vergessenheit entrissen und dessen Bedeutung gewürdigt zu haben. Ich erinnere z. B. nur an dessen interessante Abhandlung über einen der bedeutendsten Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen Luther, über Kaspar Schatzgeyer[2], an die beiden Aufsätze über den „angeblichen Reformator vor der Reformation“, Paul Scriptoris[3], sowie

[1] Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens von P. Dr. Heribert Holzapfel. Freiburg im Breisgau 1909. VIII u. XI.

[2] Nikolaus Paulus, Kaspar Schatzgeyer, ein Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen Luther in Süddeutschland. Straßburg 1898.

[3] Tübinger Theologische Quartalschrift 1893. S. 289 ff. Paul Scriptoris. Ein angeblicher Reformator vor der Reformation

über seinen nicht weniger berühmten Zeitgenossen Stephan Fridolin[1].

Obwohl nun über den Franziskaner P. Stephan Fridolin eine, wenn auch nicht umfangreiche, so doch grundlegende Abhandlung aus der Feder des Msgre Nikolaus Paulus bereits vorliegt, so halte ich es doch für angezeigt, diesen Ordensmann zum Gegenstand einer ausführlicheren Darstellung zu nehmen, vor allem durch den Umstand dazu ermuntert, daß es mir endlich gelungen ist, den schon lang gesuchten umfangreichen Kodex mit den handschriftlichen Predigten Stephan Fridolins in der Kgl. Staatsbibliothek zu Berlin ausfindig zu machen und damit einen wertvollen Beitrag zur Predigttätigkeit unseres Franziskaners zu erhalten, ganz abgesehen davon, daß auch noch anderes wichtiges Material über Stephan Fridolin nicht in die engen Rahmen des obenerwähnten Aufsatzes miteinbezogen werden konnte. Zugleich gebe ich mich der Hoffnung hin, mit dieser Monographie ein bescheidenes Scherflein beitragen zu können zur Geschichte der franziskanischen Predigt und damit zur Geschichte der Predigt des ausgehenden Mittelalters überhaupt, wenn auch meine Aufgabe, in Stephan Fridolin nicht nur den Prediger, sondern auch den aszetischen Schriftsteller wie den Humanisten ins Auge zu fassen, mich zwingt, bei der Würdigung seiner Predigttätigkeit nicht allzusehr ins Detail einzugehen.

---

[1] Historisch-politische Blätter Bd. 113 (1894) S. 465—483.

I. Abschnitt.

P. Stephan Fridolin als Prediger.

1. Die deutsche, bezw. franziskanische Predigt im 15. Jahrhundert.

Eines der vielen Vorurteile, das bis in die neueste Zeit herein von protestantischer Seite gegen die katholische Kirche des Mittelalters genährt worden ist, aber jetzt glücklicherweise dank der Resultate katholischer wie akatholischer Forschung im allgemeinen als aufgegeben betrachtet werden darf, war die Anschauung, daß im Mittelalter die Predigt, speziell die deutsche Predigt, von der Kirche vernachlässigt worden sei. Die neuesten Untersuchungen auf dem Gebiete mittelalterlicher Homiletik bestätigen immer mehr das Urteil, das schon im Jahre 1855 der protestantische Gelehrte Johannes Geffcken in seinem „Bilderkatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts“ ausgesprochen hat: „Der Umstand, daß wir aus dem fünfzehnten Jahrhundert nur sehr wenig gedruckte deutsche Predigten haben, darf uns nicht zu dem Schlusse verleiten, als sei in jener Zeit überhaupt nur selten in der Landessprache und namentlich deutsch gepredigt worden. Vielmehr wird man nach unbefangener Würdigung aller Zeugnisse schließen müssen, daß in jener Zeit mindestens ebenso häufig gepredigt wurde, als in unsern Tagen, und daß der Besuch der Predigt den Christen auf das Ernsteste zur Pflicht gemacht ward“ [1],

[1] Joh. Geffcken, Der Bilderkatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1855. S. 14.

ein Urteil, das nach dem Zeugnisse Cruels[1] sogar noch einer Erweiterung bedarf.

Wenn auch gegen Ende des Mittelalters der Weltklerus sich immer zahlreicher an der Verkündigung des göttlichen Wortes beteiligte, so stellten doch auch noch im 15. Jahrh. die Mendikantenorden das Hauptkontingent der Prediger. So sehr wir nun einem Cruel dankbar sind für das ehrende Zeugnis, das er den Mendikantenorden mit Rücksicht auf ihre frühere Predigttättigkeit ausstellt, wenn er sagt[2]: „Die Bettelorden übten einen tiefen Einfluß aus auf die Entwicklung der deutschen Predigt. Das Predigen war ja eine Hauptaufgabe für sie, und sie haben ohne Zweifel durch die Konkurrenz, welche sie damit dem Weltklerus machten, diesen aus seiner trägen Ruhe aufgeschreckt und zur Nacheiferung angespornt. Sie haben ihm durch die großen Kanzelredner die Vorbilder, durch ihre homiletischen Werke die Hilfsmittel dazu geliefert, und die ganze Entwicklung der populären wie der scholastischen und mystischen Predigtweise dieser Zeit geht von ihnen aus. Es wird daher niemandem einfallen, ihr desfalsiges großes Verdienst schmälern zu wollen," so müssen wir doch Cruels[3] weitere Behauptung wenigstens in ihrer Verallgemeinerung als unbegründet zurückweisen, wenn er fortfährt: „Aber zugegeben muß doch werden, daß im 15. Jahrh. auch ihre Zeit vorüber war. Ihre Schulen verfielen, das Studium wurde in ihren Klöstern vernachlässigt, Trägheit und Untüchtigkeit war es meist, die darin eine Zuflucht vor den Sorgen und Mühen des Lebens suchte; und so konnte es nicht ausbleiben, daß auch ihre Prediger, was ihnen an Bildung und religiöser Tiefe fehlte, durch lärmenden Vortrag, rohe Uebertreibung des Ausdrucks, durch kirchliche Fabeln und weltliche Possen zu ersetzen suchten." Daß es im Welt- wie Ordensklerus sowohl in moralischer wie

---

[1] R. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Detmold 1879. S. 651.

[2] Cruel, a. a. O. S. 643.

[3] Cruel, a. a. O. S. 643.

auch wissenschaftlicher Beziehung sehr viele und große Schäden gab, daß sich der Mangel an einer gediegenen theologischen Bildung auch bei den Predigten rächen mußte, wird wohl niemand in Abrede stellen wollen, aber so schlimm, wie Cruel die Verhältnisse bei den Mendikantenorden schildert, war es gewiß nicht, auf jeden Fall nicht bei dem hier in Frage kommenden Franziskanerorden. Denn was speziell die deutschen Franziskanerklöster anbelangt, wissen wir ja, daß auch hier, wie außerhalb Deutschlands im Laufe des 15. Jahrh. eine sehr energische und segensreiche Reformtätigkeit einsetzte[1], der es in erster Linie zu verdanken war, daß die Observanten der deutschen Provinzen, von wenigen unrühmlichen Ausnahmen abgesehen, treu und standhaft blieben, als im 16. Jahrh. die religiöse Katastrophe über Deutschland hereinbrach und der Reformationssturm bei andern Orden und Ordenszweigen zahlreiche dürr gewordene Aeste vom Baume ihres Ordens losriß[2]. Diese reformierten deutschen Observantenklöster nun, wo Frömmigkeit wie Wissenschaft wiederum eine Pflegestätte gefunden hatten, gaben den fruchtbaren Boden ab für die zahlreichen tüchtigen und hervorragenden Prediger, wie sie die deutschen Franziskaner auch noch im 15. Jahrh. aufzuweisen haben. Um nur die bedeutendsten namhaft zu machen, haben wir in der westfälischen Provinz: Johann von Werden, der uns ein Predigtmagazin hinterlassen hat bekannt unter dem Titel „Dormi secure“, ferner Johann von Minden († 1413), Heinrich von Werl; die genannten an Ruhm überstrahlend: Johann Brugmann († 1478) und Dietrich Coelde († 1515), beide gefeiert wegen ihrer hinreißenden Beredsamkeit[3]. Daß aber auch in der oberdeutschen Observantenprovinz die Verkündigung des göttlichen Wortes sehr eifrige und tüchtige Vertreter fand, zeigen uns die Namen eines Petrus Christiani († 1483),

[1] P. Holzapfel, Geschichte des Franziskanerordens S. 125.
[2] P. Holzapfel, Geschichte des Franziskanerordens S. 463 ff.
[3] Fl. Landmann, Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters. Münster 1900. S. 7 ff.

Johann Alphart († 1492)[1] und Heinrich Kastner, dessen Hauptwirksamkeit allerdings schon in das 16. Jahrh. fällt, ein Franziskaner, bei dem wir es nach dem Urteile Landmanns[2] „mit einem mittelalterlichen Prediger edelster Art zu tun haben“. In den Kreis dieser letztgenannten oberdeutschen Franziskanerprediger, aber sie alle an homiletischer wie wissenschaftlicher Tätigkeit weit überragend gehört auch der Franziskaner P. Stephan Fridolin[3].

2. Biographisches über Stephan Fridolin.

Was vor allem den Lebensgang dieses gewiß interessanten Mannes betrifft, so fließen uns die Quellennachrichten darüber außerordentlich spärlich. Die zwei ältesten und wohl auch zuverlässigsten Quellen[4] nennen uns als Geburtsort Fridolins das zwei Stunden von der Oberamtsstadt Waiblingen entfernte, auf einer Anhöhe gelegene württembergische Städtchen Win-

---

[1] P. Minges, Geschichte der Franziskaner in Bayern. München 1896. S. 59.

[2] Fl. Landmann, Das Predigtbuch des Franziskaners H. Kastner, in Festgabe gewidmet H. Finke. Münster 1904. S. 480.

[3] Wie schon Nikolaus Paulus (Histor.-polit. Blätter Bd. 113 [1894] S. 466 Anm. 1) darauf hinweist, findet sich in den Quellen eine verschiedene Schreibweise dieses Namens, bald Fridelinus, bald Fridilinus, einmal auch Fridelini. Aus der letzteren Schreibart zieht der genannte Historiker den Schluß, daß P. Stephans Vater mit dem Taufnamen Fridolin geheißen habe, der dann, einem häufigen Gebrauche der damaligen Zeit entsprechend, in der Genetivform dem Sohne beigelegt wurde.

[4] Das Buch von den Kaiserangesichten aus dem Jahre 1487, sowie der Berliner Kodex Ms. germ. 1040 vom Jahre 1501, während Hasak (Dr. Martin Luther und die religiöse Literatur seiner Zeit. Regensburg 1881. S. 236) auf Grund eines in seinem Besitze befindlichen Kodex mit Stephan Fridolins Predigten, die im Jahre 1519 niedergeschrieben wurden, unsern Franziskaner in Windenheim geboren sein läßt.

Gaben des katholischen Preßvereins in der Diözese Seckau für das Jahr 1887. Graz 1887: Das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Betrachtungen des Barfüßermönchs P. Stephan Fridolin von Windenheim S. 3. (Eine Publikation der Kompletpsalmen S. 5—117.)

nenden im schwäbischen Unterland[1]. Aber schon das Jahr seiner Geburt ist unbekannt. Aus einer Bemerkung jedoch, die er selbst einmal gelegentlich in seinem bekanntesten Buche macht, das im Jahre 1491 in Nürnberg bei Anton Koburger im Drucke erschienen ist, daß er nämlich „nun (schon) bey guten iaren“[2] sei, dürfen wir wohl schließen, daß Stephan Fridolin noch im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts geboren wurde. Möglich ist auch, daß er durch das seinem Heimatsort am nächsten gelegene, damals sehr berühmte Barfüßerkloster in der klösterreichen, freien Reichsstadt Eßlingen[3] dem Franziskanerorden zugeführt wurde und hier die ersten Jahre seines Ordenslebens zugebracht hat, doch historische Belege haben wir dafür nicht, wie überhaupt seine Familienverhältnisse sowie die ersten Dezennien seines Lebens in tiefes Dunkel gehüllt sind.

Die erste sichere Kunde über Stephan Fridolin stammt aus dem Jahre 1479, in welcher Zeit sich unser Franziskaner auf der Rückreise von Rom befand, die für ihn eine so tragische Unterbrechung haben sollte. Nach Rom war er wohl zur Erledigung von Ordensangelegenheiten mit einem Begleiter, namens Johannes Kempt, geschickt worden und hatte sich hier einige Zeitlang aufgehalten. Welch großes Interesse P. Fridolin während seines Aufenthaltes in der ewigen Stadt nicht nur den Kirchen und Heiligtümern, sondern auch den klassischen Zeugen des alten Rom entgegenbrachte, zeigen uns die Notizen, die sich allenthalben in seinen Schriften als Erinnerung an seinen Romaufenthalt finden und überall den scharfen Beobachter erkennen lassen. Um nach Abwicklung ihrer Geschäfte schneller und wohl auch leichter und bequemer die deutsche Heimat zu er-

---

[1] Beschreibung des Oberamts Waiblingen, herausgegeben vom königl. topographischen Bureau. Stuttgart und Tübingen 1850. S. 202—203.

[2] Schatzbehalter T2b.

[3] Beschreibung des Oberamts Eßlingen etc. Stuttgart und Tübingen 1845. S. 126—131.

reichen, bestiegen die beiden Franziskaner ein Schiff. Das Unglück jedoch wollte es, daß das Fahrzeug den Seeräubern in die Hände fiel, welche damals das ganze mittelländische Meer unsicher machten. Schiff und Reisende wurden von den Piraten nach der Insel Korsika geschleppt, und wenn hier der beiden Ordensleute ein besseres Los wartete als ihrer Reisegefährten, meistens reiche Kaufleute, welche von den Seeräubern in Gefangenschaft gehalten wurden, während man die Bettelmönche frei ließ, so hatten sie das einzig und allein ihrer Armut zu verdanken, von der ja kein reiches Lösegeld zu erpressen war[1].

Wir dürfen wohl annehmen, daß Stephan Fridolin wenigstens seit dem Jahre 1479 Mitglied des Barfüßerklosters in Nürnberg war, nachdem ihn die Ordenschronik zwei Jahre später als Lektor und Diskreten des Nürnberger Konvents bezeichnet[2]. Und dieses Kloster sowie die Stadt Nürnberg sollte auch von jetzt an der Schauplatz seiner reichen Wirksamkeit bleiben bis zu seinem Tode.

Nürnberg, damals eine freie Reichsstadt mit nur etwas über 20000 Einwohnern[3], hatte sich gegen Ende des Mittelalters zu einer der ersten süddeutschen Kulturstätten emporgeschwungen. Durch seinen Handel neben Augsburg das bedeutendste Emporium des Weltverkehrs geworden, floß hier ein großer Reichtum zusammen, der unter den Bürgern eine gewisse Ueppigkeit und Lebesucht erzeugte, anderseits aber auch Lust und Liebe zur Kunst und Wissenschaft hervorrief, nicht wenig gefördert durch den Verkehr mit fremden Ländern, namentlich mit Italien[4].

Aber in dieser Stadt, „dem glänzendsten Edelstein des Reichs," dem „Mittelpunkt des Völkerverkehrs und Sammelplatz der Künste und Gewerbe",

---

[1] Analecta Franciscana sive Chronica Aliaque Varia Documenta, Tomus II Quaracchi 1887. p. 469.

[2] Analecta franciscana, Tom. II. Quarachi 1887. p. 480.

[3] Historisch-politische Blätter Bd. 142 (1908): Nürnbergs Bevölkerungszahl im 15. Jahrh. v. Dr. Georg Schrötter.

[4] Fr. Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg 1517—1528 Würzburg 1885. S. 6 ff.

wo die Wissenschaft so glänzende Namen aufzuweisen hatte[1], pulsierte auch ein reiches, tief religiöses Leben. Das schönste Zeugnis von Nürnbergs Frömmigkeit hat uns der Humanist Johannes Cochläus hinterlassen, der uns davon folgendes liebliche Bild entwirft[2]: „Die Frömmigkeit," so schreibt er in seiner Cosmographia, „ist in Nürnberg außerordentlich groß, sowohl in Beziehung auf Gott, als auch auf den Nächsten. Sehr zahlreich ist die Predigt besucht, selbst wenn sie an dreizehn Orten zugleich gehalten wird. Nirgends ist das Volk zum Geben für Kirchen geneigter, nirgends wohl verbraucht man mehr Wachskerzen zur Verherrlichung Gottes. In der Stadt gibt es neun Klöster, sieben Manns- und zwei Jungfrauenklöster; zwei Hospitäler, von denen eines so reich ist an Priestern, Sängern, Schülern und Armen, daß ihm in Deutschland keines gleichkommt. Ferner gibt es zwei Zufluchtshäuser für 12 Brüder, nämlich zwölf arme Greise, eines davon ist erst neulich von einem Bürger mit einem Aufwand von 15000 Goldgulden errichtet und ausgestattet worden. Auch Fremdenherbergen sind vorhanden. Almosen werden reichlich gespendet. Es sind außerdem noch milde Stiftungen zu erwähnen z. B. solche für Bürger, welche durch Mißgeschick, langes Gefängnis und Krankheit herabgekommen sind, solche, welche Jungfrauen, die sich verheiraten wollen, eine anständige Mitgift gewähren und endlich solche, welche Bürgerskindern die wissenschaftlichen Studien ermöglichen." Und um dieses Bild noch zu vervollständigen schreibt er an einem andern Ort[3]: „Ich habe zu Nürnberg wohl etlich andächtig Lüt vier oder sechs mal in dem Jahr zu dem Sakrament sehen gehn . . . Aber der gemein Lai, Mann und Fraw kummen täglich zu der Meß, nit zu empfahen, da

---

[1] J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. 9. Aufl. Freiburg 1883. 1 Bd. S. 117.

[2] K. Otto, Johannes Cochläus, der Humanist. Breslau 1874. S. 48—49.

[3] Glos und Comment uf 154 Art. 1523, Bl Y_2b zitiert nach K. Otto, a. a. O. S. 48 Anm. 2.

das Sacrament, sunder sich theilhaftig zu machen der Meß, des Opfers und Fürbitt des Priesters, so er in sunderheit gedenkt aller Umbstehnde."

An der oben von Cochläus so gerühmten Freigebigkeit der Nürnberger Einwohnerschaft partizipierten ganz besonders die Klöster. Waren es hier in erster Linie die Patrizier, welche sich durch ihr tatkräftiges Wohlwollen den Klöstern gegenüber hervortaten, so blieb doch auch die übrige Bürgerschaft nicht zurück, ihr Scherflein zum Unterhalt der Klosterleute beizutragen, besonders der Klosterfrauen, die ja noch mehr auf die Wohltätigkeit der Weltleute angewiesen waren als die Insassen der Mannesklöster, zumal der Zudrang zu den beiden Frauenklöstern in Nürnberg außerordentlich groß war[1]. Schon im Jahre 1437 berichtet uns der bekannte Dominikaner Johannes Nider nach seiner zehnjährigen Anwesenheit in Nürnberg[2], die Zahl der tugendhaften und arbeitsamen Jungfrauen, die sich der Ehe enthalten wollten, sei auf dem Nürnberger Gebiete so groß, daß man schon anfange, sich über den Mangel an Frauen für heiratslustige Männer zu beklagen[3]. Die Anregungen, welche von den beiden Konzilien Konstanz und Basel zur Klosterreformation ausgegangen waren, wurden in Nürnberg auf energische Weise unterstützt und gefördert durch die aufopfernde Wirksamkeit des bereits erwähnten Johannes Nider[4], besonders aber des überall für die Reform tätigen Franziskaners Joh. Kapistran, der sich im Jahre 1452 in Nürnberg vier Wochen aufhielt und durch seine hinreißende Beredsamkeit nicht weniger als durch sein hl. wunderreiches Leben die Nürnberger Bevölkerung dazu brachte, ihren sprichwörtlich gewordenen Luxus abzulegen[5].

---

[1] F. Roth, a. a. O. S. 28.

[2] K. Schieler, Magister Johannes Nider Mainz 1885. S. 67 und 379 Anm. 5.

[3] Formicarius, Joannis Nyder theologi profundissimi pulcherrimus Dialogus ad vitam christianam incitativus. Argentoraci 1516. Lib. I cap. 4 fol. VIII col. b.

[4] K. Schieler, a. a. O. S. 156 ff.

[5] Die Chroniken der deutschen Städte. 10 Bde. Leipzig 1872. In: Jahrbücher des 15. Jahrh.: Von dem heiligen man. p. 190—196.

Von den Klöstern in Nürnberg interessieren uns hier nur das der Barfüßer und der Klarissinnen. Letzteres, aus einer „Samung“ von Reuerinnen oder Magdalenenschwestern hervorgegangen, hatte die Ordensregel der hl. Klara im Jahre 1279 durch Nonnen von Söflingen bei Ulm, einem süddeutschen Stammkloster dieses Frauenordens, erhalten. Wir werden sehen, wie das edle Band, das sich von jenem Jahre an um Mutter- und Tochterkloster geschlungen hatte, ungelockert blieb bis zu der verhängnisvollen Zeit, wo die religiöse Revolution resp. die Säkularisation[1] wie mit so vielen andern auch mit diesen beiden berühmten Klöstern aufräumte.

Das Klarakloster in Nürnberg, durch Schenkungen hervorragender Patriziergeschlechter reich bedacht, sowie durch freiwillige Beiträge von Seite des Rates und der Bürgerschaft in der Mitte des 15. Jahrh. baulich erweitert, gewann für die Stadt selbst eine immer größere Bedeutung. Waren es ja doch fast ausnahmslos Bürgerstöchter der Reichsstadt bisweilen sogar aus den vornehmsten Geschlechtern, welche in St. Klara Aufnahme fanden, und der Rat der Stadt wachte mit Eifersucht darüber, daß nur Nürnberger Jungfrauen die Profeß ablegen durften. Als im Jahre 1452 auch hier nach dem Beispiel anderer Frauenklöster die Reform durchgeführt wurde, begann für St. Klara die Zeit seiner herrlichsten Blüte[2]. Von jetzt an bis zu seiner Aufhebung tat sich dieser Frauenkonvent durch ein geradezu mustergültiges Verhalten seiner Mitglieder hervor und da mit dem Eintritt vornehmer Patriziertöchter zugleich auch eine reiche Bildung in das Kloster verpflanzt wurde, reihte St. Klara seit dem Jahre 1478, als Charitas Pirkheimer

[1] Im Jahre 1803 kam das Kloster Söflingen auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses an Bayern, um hier mit dem Franziskanerkloster, dessen Leitung die Klarissinnen von Söflingen unterstellt waren, kraft des landesherrlichen Säkularisationsdekrets vom 25. Januar 1802 (P. Minges, Geschichte der Franziskaner in Bayern S. 189) sofort aufgehoben zu werden.

Beschreibung des Oberamts Ulm, herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt Stuttgart 1867. 2 Bde. S. 619.

[2] Binder, Charitas Pirkheimer. Freiburg 1878. 2. Aufl. S. 12 ff.

als 12jähriges Mädchen in diesem Konvent Aufnahme erhielt, besonders aber seit ihrer Ernennung als Aebtissin 1503, „dem Rufe ‚edler Sitte' den Ruhm schönster Gelehrsamkeit, wie sie nur selten irgendwo und irgendwann in Frauenklöstern blühte, als herrliche Zierde an"[1].

In der geistlichen Leitung unterstanden diese edlen Frauen von St. Klara in Nürnberg dem Kloster der Barfüßermönche, die in der gleichen Stadt schon seit dem Jahre 1224 eine Niederlasssung hatten[2]. Wie die meisten Klöster des Ordens[3], so war auch das in Nürnberg bereits zu Beginn des 15. Jahrh. sehr stark verweltlicht und der alten Zucht verlustig gegangen, indem besonders die Armut, das Charakteristikum des Franziskanerordens, durch Annahme von Gütern, Einkünften und Stiftungsgeldern im hohen Grade verletzt worden war[4], so daß auch hier eine durchgreifende Reform dringend geboten war. Tatsächlich wurde sie auch im Jahre 1447 auf Befehl des Papstes Eugen IV. durch die Bulle ‚Ex apostolicae servitutis officio' vom 20. Januar 1446 von Heidelberg aus durchgeführt[5], wie Binder schreibt, „zum sichtbaren Vorteil des religiösen Lebens und der guten Sitte in der Stadt" selbst. Das Leben im Kloster aber nach der Einführung der Reform schildert der Ordenschronist Nikolaus Glaßberger folgendermaßen: „Nachdem im Kloster die Reform eingeführt war, dachten die Brüder fast an nichts mehr als an göttliche Dinge; die einen psallierten, andere lasen fleißig Bücher, wieder andere predigten das Wort Gottes, führten das christliche Volk durch Wort, Beispiel, Gelehrsamkeit und Gebet beständig von den Lastern zurück und spornten es zur Tugend an, so daß der,

[1] Fr. Roth, Einführung der Reformation in Nürnberg S. 29. Vgl. Binder S. 11 und 28.

[2] Analecta franciscana Tom. II p. 29.

[3] P. Minges, Geschichte der Franziskaner in Bayern S. 39.

[4] J. W. Hilpert, Geschichte der Entstehung und Fortbildung des protestantischen Kirchenvermögens der Stadt Nürnberg. Nürnberg 1848. S. 23.

[5] Analecta franciscana Tom. II p. 316ss.

welcher sich der ehemaligen traurigen Zustände noch erinnern konnte, beim Blick auf das musterhafte Leben der Brüder glauben mußte, es sei mit Blitzesschnelle aus einem unheiligen Orte plötzlich der heiligste Tempel Gottes entstanden“ [1]. Kein Wunder, wenn sich ein solches Kloster, wo von jetzt an bis zu seiner Aufhebung in der Reformation von den Bewohnern, einige unrühmliche Ausnahmen abgerechnet, ein geradezu exemplarisches Leben geführt wurde, bei der ganzen Bürgerschaft des größten Wohlwollens erfreute und selbst vornehme alte Herrn nach einem bewegten arbeitsreichen Leben für ihre letzten Lebenstage in der Stille dieses Klosters eine ruhige Zufluchtsstätte suchten und fanden[2].

Hier nun in diesem Kloster, wo Frömmigkeit und Wissenschaft blühten, finden wir, wahrscheinlich schon seit dem Jahre 1479, wie bereits oben erwähnt, auch P. Stephan Fridolin. War seine Sendung nach Rom schon ein Beweis dafür, welches Vertrauen sein höherer Oberer in seine Tüchtigkeit und Geschäftsgewandtheit setzte, so zeigt die dreimalige Wahl P. Fridolins in das Definitorium, den Provinzausschuß, der in Gemeinschaft mit dem Provinzial die wichtigsten Arbeiten des Kapitels zu erledigen hatte[3], auf den Provinzkapiteln zu Heidelberg 1481, zu Leonberg 1484 und zu Oppenheim 1487[4], welches Ansehen unser Franziskaner auch im Kreise seiner Mitbrüder genoß, da in der Regel nur kluge, erfahrene und in den Sitten erprobte Männer zu dem ehrenvollen Amte eines Provinzdefinitors befördert zu werden pflegen.

Daß er sich auch in wissenschaftlicher Beziehung unter seinen Ordensgenossen hervorgetan haben muß, dafür spricht seine Ernennung zum Lektor. Bei der großen Bedeutung, die die Lektoren von jeher im Orden besaßen, da ja das Wohl und Wehe der ihnen zur Ausbildung anvertrauten Jugend und somit auch

---

[1] Analecta franciscana, Tom. II p. 320.

[2] Lochner, Lebensläufe berühmter Nürnberger. Nürnberg 1861. S. 27.

[3] Vergl. P. Holzapfel, Geschichte der Franziskaner S. 189.

[4] Analecta franciscana Tom. II p. 480, 491, 504.

die Zukunft der einzelnen Ordensprovinzen zum großen Teil von ihnen abhing, wurde seit dem Bestehen des Ordens immer ein Hauptgewicht darauf gelegt, nur taugliche Persönlichkeiten für dieses verantwortungsvolle Amt auszuwählen, was in der Regel auf dem Provinzkapitel zu geschehen hatte[1]. Jedes Kloster, wenigstens jedes größere Kloster, sollte nach den alten Ordenssatzungen einen Lektor haben, in dessen Hand die gesamte wissenschaftliche Erziehung und Leitung der Ordensjugend lag. Aber nicht nur die jungen Kleriker, auch die schon in der Seelsorge tätigen Patres hatten, soweit es möglich war, dem Unterricht des Lektors beizuwohnen, der aus der Vorlesung über die hl. Schrift und Disputation bestand[2]. Das Hauptziel, worauf der Lektor bei seinem Unterricht immer hinzuarbeiten hatte, war bei dem Missionsberuf der Mendikanten die Heranbildung tüchtiger Prediger. Charakteristisch ist dafür eine Stelle des Humbertus de Romanis[3]: „Es ist notwendiger, Vorsorge zu treffen, daß es nicht an Lektoren, als daß es nicht an Predigern gebricht. Denn die Lektoren bilden die Prediger, nicht umgekehrt. Sobald es an Lektoren fehlt, bleiben auch die Prediger aus.“ Bei dieser Aufgabe eines Lektors versteht es sich ganz von selbst, wenn wohl während des ganzen Mittelalters die eigene Predigttüchtigkeit einen mitentscheidenden Maßstab abgab bei der Beförderung zum Amte eines Lektors der Theologie. Nur derjenige sollte zu diesem Posten erhoben werden, der sich als fähig erwies, das Wort Gottes ebensogut in der wissenschaftlichen Theorie vor den Ordensklerikern als in der praktischen Predigt vor dem gewöhnlichen Volke auszulegen[4]. Beides, der Lektor wie der Prediger, finden sich auch in unserm Stephan Fridolin in

[1] P. Holzapfel, Geschichte des Franziskanerordens S. 279.

[2] H. Felder, O. Cap., Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden. Freiburg 1904. S. 367 f.

[3] B. Humbertus de Romanis, Expositio super Constitutiones. c. 9: Opera, ed. Berthier II 34 zitiert nach H. Felder, a. a. O. S. 358.

[4] H. Felder, a. a. O. S. 349.

schönster Weise vereinigt. Wer Fridolins wissenschaftliche Tätigkeit als Lehrer der Theologie kennen lernen will, wird dies wohl am besten an der Hand seiner Predigten tun können; denn was er als Exeget der hl. Schrift vom Katheder herab in wissenschaftlicher Form seinen Mitbrüdern vorgetragen haben mochte, das gibt er uns in der etwas populäreren Form seiner homiletischen Vorträge wieder, in denen, um es gleich hier zu sagen, gerade das exegetische Moment besonders stark hervortritt.

Als Prediger und zwar als Prediger bei den Klarissinnen in Nürnberg begegnet uns Stephan Fridolin in der Ordenschronik [1] erst im Jahre 1487; jedoch aus dem Nekrolog der Schwestern von St. Klara erfahren wir, daß er im Hinblick auf sein Todesjahr bereits 1482 dieses Amt inne gehabt haben muß. „Pater stephanus Fridilinus“ heißt es hier nämlich, „ist prediger gewest XVI jar“ [2].

Es existiert meines Wissens im Franziskanerorden keine eigene Instruktion für jene Mitglieder, denen die cura monialium übertragen worden war, wie wir eine solche im Dominikanerorden haben, um daraus einen Schluß auf die Persönlichkeit wie auf die speziellen Aufgaben unseres Franziskaners als Prediger der Klarissen ziehen zu können. Die Annahme wird jedoch nicht zu gewagt sein, daß auch im Franziskanerorden bei Aufstellung eines Predigers für die Ordensschwestern vor allem gelehrte Männer in Betracht kamen, da ein großer Teil der Mitglieder der Frauenklöster den besseren und vornehmeren Ständen anzugehören pflegte, was bestimmt auch in St. Klara der Fall war. ‚Providete‘, so lautet nämlich die Vorschrift der deutschen Dominikaner für ihre Prediger in den Frauenklöstern, ‚ne refectione careant verbi dei, sed sicut erudicioni ipsarum convenit per fratres doctos sepius praedicetur‘ [3]. Betreffs der Zeit der in den

[1] Analecta franciscana, T. II p. 504.

[2] A. Würfel, Historische genealogische und diplomatische Nachrichten zur Erläuterung der Nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte. Nürnberg 1769. II S. 930.

[3] H. Denifle, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters II. Bd. Berlin 1886. S. 645 ff.

Kirchen der Klosterfrauen zu haltenden Predigten erfahren wir noch aus der angeführten Instruktion, daß diese Vorträge eher an den Vorabenden als an den Festen selbst gehalten werden sollten, um das Volk nicht von seinen Kirchen und denen der Brüder abzuziehen[1], eine Vorschrift, die praktisch gewiß auch von den Franziskanern geübt wurde.

Es mag sein, daß bei Stephan Fridolin durch seine Predigttätigkeit sein wissenschaftliches Arbeiten nicht wenig gehemmt wurde, aber es fragt sich, ob nicht der Nutzen, den er als Prediger gestiftet hat, den möglichen Verlust an wissenschaftlichen Erfolgen bei weitem überwogen hat. Wenn sich in dem Kloster von St. Klara in den letzten Dezennien vor dem Ausbruch der Reformation die liebliche Blume aufrichtiger und erquickender Frömmigkeit immer herrlicher entfaltete, ihren süßen Duft weithin verbreitete und damit viele edle und reine Seelen mächtig anzog: wenn in den bangen Stürmen der religiösen Auflehnung, die auch über das Klarakloster dahinbrausten, um es schließlich vom Erdboden wegzufegen, die Bewohner dieser heiligen Stätte unter der Führung ihrer edlen und heldenmütigen Aebtissin Charitas Pirkheimer gegenüber den Drohungen und Vexationen aller Art, die sie von seiten des bereits der neuen Lehre anheim gefallenen Rates von Nürnberg zu erdulden hatten, dennoch treu und mutig in ihrem katholischen Glauben und der gelobten Regel ausharrten[2], so war das nicht in letzter Linie ein Verdienst desjenigen Mannes, der den Jungfrauen von St. Klara über anderthalb Dezennien das stärkende Brot des göttlichen Wortes gebrochen hatte, sei es in der Predigt oder in seinen Schriften.

Die Wirkungen der Predigten Stephan Fridolins erstreckten sich jedoch nicht nur auf die Zuhörer, welche die Klosterkirche von St. Klara umschloß,

[1] Denifle, a. a. O. S. 645.

[2] Vergl. Binder, Charitas Pirkheimer, ferner: C. Höfler, Der hochberühmten Charitas Pirkheimer, Aebtissin von St. Klara zu Nürnberg, Denkwürdigkeiten aus dem Reformationszeitalter. Bamberg 1853.

diese Predigten fanden auch einen überaus fruchtbaren Boden in andern Klöstern, wohin eine Abschrift davon gesandt wurde. „Es gereicht dem Geschmack der Klosterfrauen in Nürnberg zur wahren Ehre, die erbaulichen Predigten des Vaters Fridelinus durch Mitteilung an ihre Ordensschwestern verbreitet und dadurch den Segen derselben auch für anderer Herzen fruchtbarer gemacht zu haben“ schreibt der protestantische Historiker Georg Veesenmeyer[1], der unsern Franziskaner einem Tauler und Proles würdig an die Seite stellen zu können glaubt. Diese Ordensschwestern, von denen Veesenmeyer spricht, gehörten dem schon oben erwähnten süddeutschen Stammkloster der Klarissen Maria Rosengarten zu Söflingen an, die sich durch eine junge Schwester ihres Klosters, namens Elisabetha Minsingerin von Ulm[2], eine Abschrift von Stephan Fridolins Predigten herstellen ließen. Es ist gewiß die beste Empfehlung für Stephan Fridolin als Prediger, wenn der Protestant Veesenmeyer[3] sich über den Erfolg, den die Predigten dieses Franziskaners in diesem Kloster noch erzielten, als sich bereits sein Predigermund im Tode geschlossen hatte, in folgender Weise äußert: „Gewiß förderte die Bekanntschaft mit den geistreichen Predigten des Vaters Fridelinus bei den Klosterfrauen in Söflingen die Befestigung eines religiösen und frommen Sinnes, und die Absicht der so nötig gewesenen, im Jahre 1484 vorgenommenen Reformation ihres Klosters“, in dem allerdings in sittlicher Beziehung sehr bedenkliche Zustände geherrscht haben müssen[4]. „Denn wirklich herrschte von dem Anfang des 16. Jahrh. an ein besserer und frömmerer Geist in diesem Kloster. So

[1] M. Georg Veesenmeyer, Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung der Kirchenliteratur, Münz- und Sittengeschichte besonders des 16. Jahrh. Ulm 1827. S. 198.

[2] Ms. germ. fol. 1040 Bl. 222 Kol. b.

[3] Veesenmeyer, a. a. O. S. 203—204.

[4] Beschreibung des Oberamts Ulm, herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt Stuttgart 1897 2. Bd. 618; ferner: J. C. Schmid, Denkwürdigkeiten der Württembergischen und Schwäbischen Reformationsgeschichte. Tübingen 1817. 2. Heft 12—14.

wirkt die göttliche Vorsehung manchmal unvermerkt und aus der Ferne her zur Erhaltung des Besseren, Heiligen und Himmlischen, und es ist Pflicht, ihr Wirken in stiller und dankbarer Verwunderung anbetend zu verehren.“ Doppelt groß war daher meine Freude, als es mir endlich gelungen war, den gleichen Kodex mit den handschriftlichen Predigten Fridolins in meine Hände zu bekommen, der ehemals den Klarissen von dem Kloster Söflingen gehörte und hier soviel Gutes gestiftet hat. Ihn habe ich fast ausschließlich den folgenden Untersuchungen zugrunde gelegt.

3. Die Berliner Handschrift.

Dieser Kodex in gepreßtem Leder ist ein stattlicher Folioband und befindet sich in der königl. Bibliothek zu Berlin unter der Signatur Ms. germ. fol. 1040. Wie die Eintragung auf der Vorderseite des ersten Blattes: M. G. Veesenmeyer Prof. Gymn. 1820. m. Aug.: besagt, war der Kodex ehemals Eigentum des schon früher genannten Historikers Veesenmeyer in Ulm, in dessen Besitz er bei Aufhebung des Klosters Söflingen gekommen war; wurde dann bei dessen Tode 1833 anläßlich einer Versteigerung von dem Germanisten Freiherrn Karl von Meusebach käuflich erworben, um nach dessen Ableben wie die übrige prachtvolle Bibliothek durch Kauf im Jahre 1849 in den Besitz der königl. Bibliothek zu Berlin überzugehen. Eine zweite ebenfalls von Veesenmeyers Hand stammende Angabe auf dem ersten Blatt gibt ganz kurz den Inhalt der Schlußbemerkung der Handschrift wieder, die ich in extenso gleich unten wiedergeben werde.

Das Ms. germ. fol. 1040 ist eine Papierhandschrift, 31×21 cm groß und gut leserlich in gotischer Minuskel zweispaltig geschrieben. Die nicht gar seltenen Korrekturen am Rande rühren teils von der Abschreiberin her, teils von zweiter oder dritter Hand. Inhaltlich zerfällt der Kodex in drei Teile: der erste Teil — 222 Blätter stark — enthält Predigten über die Hymnen und Psalmen der vier kleinen

Horen; der zweite Teil mit 46 Blättern bringt ebenfalls Predigten, welche die drei ersten Kompletpsalmen zum Gegenstand haben, während der Rest dieser Handschrift, 106 Blätter zählend eine Anleitung enthält, „das leiden Xpi fruchtperlicher zu betrachten“, so daß der ganze Kodex 374 Blätter umfaßt. Uns interessieren davon nur die beiden ersten Teile der Handschrift, die Predigten. Die Autorschaft Stephan Fridolins für dieselben bezeugen uns folgende am Kopfe des Kodex stehende Zeilen: „Ain mensch, das syn tagzeit andechtiglich vollbringen will vnd got recht bezalen, das er im schuldig ist von gelüpt wegen, der fleiß sich diser hernach geschribnen stücklein, die in fuer pinttlein begriffen seind, die gebredigt hat der würdig vatter stephan fridelinuß von winenden, da man zalt 1492 ior Sant Claren in nürenberg.“

Ueber das Alter der Handschrift, sowie über die Person der Schreiberin gibt uns der Schluß des ersten Predigtzyklus Auskunft, wo sich ebenfalls in roter Tinte wie am Eingang folgende Notiz findet: „Immensa gratiarum actio Christo in aeternum.

Diß buch ist ußgeschrieben worden an dem nechsten dornstag nach dem tag der heiligen wirdigen junckfrawen Sant Apolonia durch eine junge swester Sant Claren ordens in Maria roßgartten zu sefflingen, in dem iar, als man zelet von Xp̄i unsers lieben heren geburt Tusent fünff hundert vnd ein iar. Die arm swester begert vm gottes willen, wer dz buch leß oder hör lesen dz man got dem heren für sy bitt vnd Maria syn vßerwelte mutter jm leben vnd jm tod mit einem p̄r nr vnd ave Maria oder mit einem requiem eternam mer oder mynder.

Sit laus deo omnipotenti per infinita saecula saeculorum.

AMEN.“

Dann von anderer Hand in schöner und kräftiger Schrift: Scriptus est liber iste per Religiosam sororem Elyzabeth minsingerin de Vlma.

Nach diesem Schluß können wir Elisabeth Minsingerin nur als Abschreiberin der Predigten über die vier Horen betrachten. Wer die Abschrift

der Kompletpredigten besorgt hat, wissen wir nicht. Daß es aber die obengenannte Schwester nicht sein konnte, beweist die vom ersten Teil etwas abweichende Handschrift, dann aber auch das Datum der Abschrift, welches uns durch folgende Schlußzeilen genau angegeben ist:

MV vnd ein jar. Beendet an dem nechsten Samssag nach sant Apolonia tag. Sit laus deo semper in taecula saeculorum. Amen, so daß also die 92 Folioseiten in zwei Tagen geschrieben worden sein müßten, was wohl niemand im Ernste annehmen wird. Sicher dürfte wohl das sein, daß eine Mitschwester der Elisabetha Münsingerin die Abschrift des zweiten Teiles der Handschrift besorgt hat.

Noch eine Frage ist an dieser Stelle im Anschluß an das Vorausgehende zu erörtern, ehe wir auf den Inhalt der Predigten selbst eingehen, nämlich: Haben wir in diesen Predigten eine Niederschrift der Klosterfrauen von St. Klara vor uns, die während oder nach dem Anhören der Predigt aus dem Gedächtnis gemacht oder aber: geschah die schriftliche Vervielfältigung dieser Vorträge auf Grund einer Vorlage, die Stephan Fridolin den Schwestern zum Zwecke einer Abschrift zur Verfügung gestellt hat? Trotz der großartigen Gedächtnisleistungen, die uns im Mittelalter gerade auf diesem Gebiete begegnen[1], wird man sich bei genauer Kontrolle doch für das Letztere entscheiden müssen. Der Umstand nämlich, daß wir hier nicht bloß Skizzen, sondern gut disponierte, vollständig ausgearbeitete, mit peinlicher Sorgfalt ausgefeilte Predigten vor uns haben, zwingt uns zu der Annahme, daß Stephan Fridolin sein eigenes Manuskript, mochte dieses nun vor oder erst nach gehaltener Predigt so hergestellt worden sein, wohl auf Bitten der Nürnberger Klarissen hin ihnen zur Abschrift überlassen hat, eine Annahme, welche immerhin die Frage offen läßt, ob diese Predigten wörtlich auch so vorgetragen worden sind.

[1] Cruel, a. a. O. S. 286.

4. Predigtweise und Predigtform Fridolins.

Nach diesen Voruntersuchungen können wir nun auf die Predigten selbst etwas näher eingehen.

Die wissenschaftliche Bildung oder besser gesagt sein Beruf als Lektor der Theologie, das Auditorium, das unser Franziskaner in seinen Predigten vor sich hatte, und endlich der Zweck, den er mit diesen geistlichen Vorträgen verfolgte, war mitbestimmend für die Predigtweise Stephan Fridolins. Die durchaus scholastische Bildung, die Fridolin genossen hatte, und die scholastische Methode, die er hinwiederum als Lehrer der Theologie in seinem Unterricht handhabte, brachte es notwendig mit sich, daß auch seine Predigten ein durchaus scholastisches Gepräge an sich tragen mußten, das uns unter einem großen Aufwand von staunenswerter Schrift- und Väterkenntnis, bisweilen auch unter Herbeiziehung profaner Gelehrsamkeit in den minutiös durchgeführten Divisionen und Subdivisionen seines Themas entgegentritt. Nicht weniger wurde diese gelehrte Form der Predigt, die ja schon gegen die Mitte des 13. Jahrh. in der franziskanischen Predigt Eingang gefunden hatte, um bald die herrschende zu werden[1], bei Stephan Fridolin gefördert durch den Bildungsstand seiner Zuhörerschaft. Wenn auch Laien der Zutritt zu den Predigten in Frauenklöstern gestattet war[2] — und für die Anwesenheit der Laienwelt bei den Predigten unseres Franziskaners besitzen wir das authentische Zeugnis eines gewissen Fr. Matthias[3] — so berücksichtigen doch diese Predigten in erster Linie die geistlichen Bedürfnisse der Klosterfrauen von St. Klara, die, wie

[1] A. Franz, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. und 14. Jahrh. Freiburg 1907. S. 45; G. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl d. Gr. bis zum Ausgang des 14. Jahrh. München 1886. S. 369 ff.

[2] Cruel, a. a. O. S. 532, ferner L. Pfleger, Zur Geschichte des Predigtwesens in Straßburg vor Geiler von Kaysersberg. Straßburg i. E. 1907. S. 16.

[3] Binder, a. a. O. S. 217. Ego frater matthias ante ingressum religionis sepe huic doctissimi patris (stephani) interfui praedicationi (super psalmum beati immaculati) ad sanctam claram nurmperge.

bereits früher erwähnt, den besseren und vornehmen Ständen angehörend, sich durch ihre Bildung hervortaten. Die Aufgabe jedoch, die sich Stephan Fridolin mit diesen geistlichen Vorträgen in besonderer Weise stellte, die Schwestern als Bräute ‚non habentes maculam exhibere Christo' und diese ‚que propter deum clausis ergastulis detinentur' anzufeuern, sich nicht nur von der Welt und dem, was der Welt ist, sondern auch von sich selbst vollständig loszuschälen und nach der geheimnisvollen Verbindung mit ihrem himmlischen Bräutigam zu trachten, trug in die scholastischen Predigten bisweilen auch einen mystischen Zug hinein[1]. Noch bedeutend mehr als in seinen Predigten kommt diese mystische Seite Stephan Fridolins in zwei seiner Schriften zur Geltung, die ausschließlich den Töchtern der heiligen Klara gewidmet sind.

Der Form nach gehören Fridolins Predigten unter die Kategorie der Reihenpredigten, in denen bei unserm Prediger die emblematische Darstellung besonders gern wiederkehrt. Gerade der Umstand, daß Stephan Fridolin Jahre lang vor demselben Auditorium und in der nämlichen Kirche zu predigen hatte, zwang ihn notwendig, von den kirchlichen Perikopen abzusehen und in einem größeren Zyklus von fortlaufenden Predigten einen gemeinsamen Gegenstand zu behandeln. Wie sehr sich unser Franziskaner bei der Auswahl seines jeweiligen Themas in erster Linie von rein praktischen Gesichtspunkten leiten ließ, beweisen die beiden Zyklen von Predigten, die uns noch erhalten geblieben sind. Behandelte Stephan Fridolin mit Rücksicht auf die Klarissinnen in Nürnberg in den geistlichen Vorträgen des Jahres 1492 die Hymnen und Psalmen der vier kleinen Horen des römischen Breviers, zwei Jahre später die Kompletpsalmen, so erfahren wir einmal ganz zufällig aus seinem berühmten Schatzbehalter[2], daß er schon in den 80er Jahren das hl. Meßopfer zum Gegenstand eines größeren Predigtzyklus gehabt hat, Predigten, die, wie wohl noch

[1] Denifle, a. a. O. S. 646 f.
[2] Schatzbehalter Zed.

andere Produkte seiner langjährigen homiletischen Wirksamkeit verloren gegangen sein werden, von den zwei für die Klosterfrauen geschriebenen Werkchen vielleicht abgesehen, denen gegenüber sich mir bisweilen die Meinung aufgedrängt hat, daß diese beiden Schriften in ihrem Grundstock nur Predigten an die Schwestern von St. Klara waren, ohne allerdings für diese Anschauung einstweilen einen andern Beweis als den der Möglichkeit anführen zu können.

Hatte bei den Reihenpredigten wenigstens die erste in der Regel ein eigenes Exordium, das bei den folgenden als Fortsetzung von selbst wegfiel[1], so fehlt dieses Exordium bei den beiden Predigtzyklen Stephan Fridolins vollständig. Auch bei seiner Einleitungspredigt geht er sofort zum Thema über. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Schluß, obwohl sich ein solcher wenigstens einige Male findet. Wo unser Prediger aber einen solchen setzt, ist er nicht, wie es in der mittelalterlichen Predigt meistens der Fall war, sehr kurz und einfach[2], sondern wohl vorbereitet und fast regelmäßig in Gebetsform ausgehend, mit dem Vorausgehenden einen schönen harmonischen Abschluß bildend, wie uns z. B. der folgende Schluß zum letzten Vers des 118. Ps. Erravi sicut ovis quae periit zeigt: „O lieber Herr, wiewohl ich in dieser Zeit geirrt habe als ein verlorenes Schaf, so hilf mir doch um deiner endlosen Barmherzigkeit willen, daß ich in dem jüngsten Tag eins werde sein von deinen Schäflein, die du wiedersuchen wirst in der Zusammenfügung Leibs und Seele, und die du wiederbringen wirst in das Vaterland ewiger Seligkeit, als ein treuer Hirt, der sein Schäflein auf seiner Achsel mit Freuden trägt, daß ich da deiner großen, tätigen Majestät und aller tiefsten Demütigkeit mit allen Heiligen endlos Lob und Dankbarkeit möge singen in saecula saeculorum. Amen“ (Bl. 222 b).

Was noch in bezug auf die äußere Form die Länge der Predigten Fridolins anbelangt, so läßt sich

[1] Cruel, a. a. O. S. 287.
[2] Cruel, a. a. O. S. 634.

da eben wegen Fehlens eines Exordiums und meistens auch des Schlusses im allgemeinen nichts Bestimmtes sagen. Nur einige wenige Predigten finden sich in den beiden Zyklen, von denen man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen darf, daß sie den Stoff eines einzigen abgeschlossenen Vortrags bilden mußten, aber selbst diese weisen was Umfang betrifft, einen bedeutenden Unterschied auf. So umfaßt z. B. von vier hier in Frage kommenden Predigten je eine 6, 7, 8 resp. 14 Kolumnen unseres Foliobandes. Nachdem wir so Predigtweise und Predigtform Stephan Fridolins dargelegt haben, obliegt uns noch die Aufgabe auf den Inhalt dieser Predigten etwas näher einzugehen.

5. Inhalt der Predigten.

A. Im allgemeinen.

Dr. Gustav Plitt[1] hat, mit seiner Anschauung leider nicht allein dastehend, in seiner einseitigen Abhandlung „Gabriel Biel als Prediger" über die Predigten des ausgehenden Mittelalters das ungerechte Urteil abgegeben, sie seien ungeachtet der reichsten Verwendung der Schrift nicht schriftgemäß, nicht wahrhaft christlich, sie führten den Hörer nicht in die Heilswahrheit hinein, sondern vielfach von ihr ab und schon deshalb sei die Reformation nicht überflüssig gewesen. Daß im Mittelalter gerade so wie heutzutage noch auf dem Gebiete der Homiletik Auswüchse vorgekommen sind — und ich rechne dazu nicht in letzter Linie die Vergewaltigung des Schrifttextes — wird wohl niemand im Ernst leugnen wollen, aber einmal gibt es schon ein verschobenes Urteil, den Inhalt einer Predigt nur an der Bibel zu messen[2], dann aber ist die Behauptung vollständig unwahr, durch die mittelalterlichen Predigten seien die Zuhörer vielfach von der Heilswahrheit abgeführt worden. Wenn unter dieser Heilswahrheit *κατ' ἐξοχήν* der Glaube

[1] G. Plitt, Gabriel Biel als Prediger. Erlangen 1879, S. 57.
[2] Herzogs Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, XV 3. Aufl. S. 624.

und das Vertrauen auf die Erlösungstat Christi verstanden werden soll, so bieten uns gerade die Predigten Stephan Fridolins einen der zahlreichen Belege aus dem ausgehenden Mittelalter, wie ernst und eindringlich den Menschen auch schon vor Luther die segensreichen Folgen der großen Gottestat auf Golgatha immer wieder vor Augen gehalten worden sind; denn durch alle Predigten unseres Franziskaners zieht sich die erhabene und trostreiche Wahrheit hindurch, um die sich eigentlich alle seine Darlegungen konzentrieren, die Wahrheit, die er in einer seiner Schriften in die Worte gefaßt hat „Das alles menschlich heyl an dem leiden christi steet“ [1].

Ja Inhalt und Bedeutung des Leidens Christi, das bildete für Fridolin das unerschöpfliche Thema seiner Predigten wie auch seiner Schriften, sich damit schon als einen echten Franziskussohn zeigend. Die Predigt des Gekreuzigten bildete ja von jeher den Lieblingsgegenstand der Franziskanerprediger [2]. Außerdem erfahren wir aus der Ordenschronik [3], daß auf dem Generalkapitel von Malines 1464 Predigern sowohl wie Beichtvätern aufgetragen wurde, das Volk zu ermahnen, das bittere Leiden und Sterben des Gottmenschen in dankender Liebe zu verehren und in die Fußstapfen des kreuztragenden Heilandes zu treten. Was dann noch den weiteren Vorwurf anbelangt, der bisweilen von protestantischer Seite gegen die mittelalterliche Predigt erhoben wird, daß sie einseitig gewesen wäre, indem sie entweder bei Behandlung des Dogmas einem sterilen Doktrinarismus verfallen sei, also das praktische Interesse des christlichen Herzens vernachlässigt oder die Moral nicht in lebendige Wechselwirkung zum Dogma gebracht habe, so daß bei der Betonung von äußeren Pflichten der innere Mensch dabei unbefriedigt geblieben wäre [4], so urteilt

[1] Schatzbehalter asd.

[2] N. Paulus, Kaspar Schatzgeyer S. 20.

[3] Analecta franciscana, Tom. II p. 412.

[4] G. Kawerau, Glossen zu Joh Janssens Geschichte des deutschen Volkes, in: Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, herausgegeben von Dr. Chr. E. Luthardt III. Jahrg. 1882 S. 152.

der protestantische Geistliche Veesenmeyer[1] über die Predigten Fridolins folgendermaßen: „Ueberall dringt er auf innere Besserung und Reinigkeit und Heiligkeit des Herzens, Kampf gegen die Sünde, innige Liebe zu Gott und reine und uneigennützige Liebe gegen die Mitmenschen; und als Hilfsmittel sich in dem Tugendkampfe und Tugendeifer zu stärken, preist er das Andenken an Gott und seine Befehle, die Lesung der hl. Schrift, das Gebet und den Genuß des hl. Abendmahls oft und nachdrucksvoll an.“ Schon dieses allgemeine Urteil eines Mannes, der nicht auf unserer Seite steht, läßt erkennen, daß wir es hier mit einem hervorragenden Prediger des ausgehenden 15. Jahrh. zu tun haben.

Näher auf ihren Inhalt geprüft lassen uns die Predigten Stephan Fridolin als einen theologisch durchgebildeten Mann erkennen, der in der zeitgenössischen Literatur theologischer wie profaner Art sehr wohl bewandert ist, wenn auch die letztere Gattung im Vergleich zu seinen Schriften bei seinen homiletischen Erzeugnissen fast ganz in den Hintergrund tritt. Die erste Stelle in der geistlichen Literatur nimmt, wie es sich ja bei einem Lektor der Exegese fast von selbst erklärt, die hl. Schrift ein, wobei das alte Testament nicht weniger herangezogen ist als das neue. Wenn auch die Anwendung der hl. Schrift vom exegetischen Standpunkt aus bei ihm gerade nicht immer ganz einwandfrei ist, so finden sich wenigstens in dieser Beziehung keine gröberen Verstöße vor. Wie die Prediger der damaligen Zeit überhaupt, so hält auch er sich bei der Erklärung der Schrift an die allegorische Methode. Ich möchte gleich an dieser Stelle ein Beispiel von der Exegese unseres Predigers anführen, die bei aller Eigentümlichkeit doch einen großen Gedankenreichtum und seltene Gedankentiefe verrät. So knüpft er an den Psalmenvers: ‚Adjutor et susceptor meus es tu‘ unter anderem folgende Betrachtung: „Jesus ist an dem heiligen Kreuze vom himmlischen Vater aufgenommen worden als ein Pöni-

[1] Veesenmeyer S. 198.

tenzer, als ein wahrer, reuiger, sündiger Mensch. Wie mag aber der Herr ein Büßer genannt werden, der Sünde nie getan hat? . . . Er ist ein gemeiner Büßer gewesen aller weiten Welt Sünden. Er ist aufgenommen worden von Gott dem Vater als in figürlicher Weise der verlorene Sohn. Nach einer solchen Verständnis der alte Sohn bedeutet die englische Natur, die ist daheimgeblieben in dem Himmel. Der jüngere Sohn bedeutet die menschliche Natur in Christo dem Herrn, der hat begehrt seines Gutes und ist gezogen in dieses elende Jammertal. Er hat das Seine vertan mit schönen Frauen, mit den menschlichen Seelen, die er gar lieb hat gehabt. Er hat seine Substanz, sein Leib und Leben, sein Fasten und Wachen etc. um Liebe willen der törichten Bübin, der sündigen Seele, dargeben. Hunger ist kommen in dasselbe Land, wann [= denn] Hunger und Dürftigkeit aller Güter ist in der Welt gewesen. Er ist angehangen einem Bürger, das ist dem jüdischen Geschlechte, dem er ist angehangen nicht mit Gleichförmigkeit, sondern mit Predigen und Lehren. Derselbe Bürger hat ihn geschickt in sein Dorf, die Schweine zu hüten. Wann viele von den Juden begehrten dem Herrn nachzufolgen um zeitlicher Dinge willen, daß sie von ihm geweidet wurden; dieselben um ihrer Unreinigkeit willen sind wohl zu vergleichen den Schweinen. Er hat gedacht, was guten Lebens sei in seines Vaters Haus, was Belohnung da haben die heiligen Seelen, die ersättigt werden von dem Tisch der göttlichen Schönheit und [ge]nießen die göttliche Süßigkeit. Darum hat er begehrt für alle seine Auserwählten gespeist zu werden als seines Vaters Knecht. Er hat zu seinem Vater gesprochen: ‚Pater peccavi in celum et coram te'. Dies hat er getan in der Person menschlicher Natur, für die er die Sünde bekannt hat . . . Die Ferne bedeutet, daß sich der Sohn gedemütigt und geneigt hat vor seiner Majestät auf das allertiefst, das möglich ist, der Pein halb, die er gelitten hat, also, daß er novissimus virorum der letzte aller Menschen, über den Gott gelegt hat die Sünde all unserer Bosheit, genannt ist worden. Aber soviel er sich ge-

demütigt hat, soviel Gott der Vater geneigt ist worden zu Barmherzigkeit und Gnadengaben allen denen, die sich teilhaftig machen des Leidens Christi durch Brauchung der hl. Sakramente. Er hat Gnade begehrt allen seinen Gliedern und daß sie von dem Vater aufgenommen wurden zu Gnaden und Ablaß aller ihrer Sünden. Er hat nicht Sünde mögen tun, aber für die Sünde der Seinen hat er gebetet, die hat er bekannt, da hat er gesprochen Pater dimitte illis. Der Vater hat ihn geführt in sein eigenes Haus, das ist, er hat in ihm alle Christenmenschen aufgenommen zu Gnaden und ihnen verliehen tugendliche Werke, die alle soviel verdienstlicher sind, soviel sie mehr in dem Verdienst seines Sohnes begründet sind. Er hat gesprochen: Cito, proferte etc. bald bringt her die erste Stola, das ist, daß er dem Sohn verliehen hat, das er vorher an der Abendrede begehrt hatte: Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die ich gehabt habe, ehe die Welt ward, also daß Gottes Sohn auch in menschlicher Natur klarifiziert werde. Gebt ihm ein Fingerlein [Fingerring] an seine Hand zum Anzeichen, daß er der rechte wahre Gespons ist aller Sammlung der Gerechten. Wann Gott der Vater hat alle Seligen zu Ehren seines Sohnes geschaffen. Gebt ihm Schuhe an seine Füße: bei dem sind zu verstehen die Heiligen, die mit ihm erstanden, die die alte Haut menschlichen Leibes wieder an sich gezogen und den Herrn begleiten und ihm nachfolgen bis in das himmlische Vaterland. Aber das gemästete Kälblein, das ihm der Vater gab, bedeutet die ewigen Freuden, die man in dem Himmel hat, da kein Feisteres, Süßeres, Lieblicheres mag gewesen sein von außen, denn die gnadenreiche Menschheit Christi und von innen seine heilige Gottheit. Also hat Gott der Vater seinen Sohn aufgenommen zu Gnaden, nicht seinethalben, sondern für alle seine Glieder in der Person als ein gemeiner Büßer für aller Welt Sünden, daß er zu Gott dem Vater möchte sprechen Susceptor meus.“ (Bl. 144d bis 145c.)

Zur Erklärung der hl. Schrift zog er, allerdings selten, die Glossa ordinaria und interlinearis herbei,

etwas häufiger die Psalmenerklärungen des Hieronymus, Augustin und Kassiodor, besonders aber den hl. Bernhard. Natürlich dürfen auch in den Predigten Fridolins nicht die großen Meister der Scholastik fehlen, wie Anselm von Canterbury, dessen Schrift ‚Cur Deus homo' er einmal in ihrem Gedankengang ausführlich wiedergibt, Alexander von Hales, Thomas von Aquin und Bonaventura. Als weitere Autoritäten finden sich noch ein oder das andere Mal Innocenz III., Wilhelm Lugdunensis und Gregor der Große zitiert, welch letzterem Stephan Fridolin die von ihm besonders bevorzugte herrliche Stelle aus dem Exultet zuschreibt ‚O mira circa nos tuae pietatis dignatio. O inestimabilis dilectio caritatis, ut servum redimeres filium tradidisti'. Ueberhaupt bot die kirchliche Liturgie für unseren Franziskaner eine ergiebige Quelle, aus der er in seinen Predigten reichlich geschöpft hat, wie uns die häufig wiederkehrenden, mit dem Thema trefflich verflochtenen Zitate aus Meßgebet und Brevier beweisen.

Schon der Stoff, den unser Prediger behandelt, ließ keinen rechten Platz für Erzählungen und Heiligenlegenden zu, die im Gegensatz zu der zeitgenössischen, speziell oberdeutschen Predigt[1] hier vollständig fehlen, und während er es in seinem Schatzbehalter besonders liebt, mit seinen historischen Kenntnissen nicht nur auf dem religiösen, sondern auch auf dem profanen Gebiete zu prunken, finden wir diese in seinen Predigten nur ganz spärlich verwertet. In sprachlicher Beziehung finden sich unter diesen Predigten wahre Musterleistungen, nicht nur ausgezeichnet durch eine klare, bisweilen nur zu peinlich ausgeführte Disposition, sondern auch durch eine reiche Fülle des Ausdrucks, gewandte Darstellung, starke Häufung der Antithesen, ein Hauptcharakteristikum Fridolinischen Stils und durch eine Menge trefflicher, fein durchgeführter Bilder und Vergleiche, mochte er sie nun nehmen aus dem Reiche der Natur, aus dem Gebiete der Kunst oder, was mit Vorliebe

[1] Zuschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Berlin 1884. XXVIII. Bd. 2. Heft S. 206.

geschah, aus dem Tun und Treiben der Menschen des Alltagslebens, wo seinem scharf beobachtenden Auge auch nicht der kleinste Zug entging. Man lese zur Würdigung der sprachlichen Schönheiten in den Predigten unseres Franziskaners nur einmal folgende packende Stelle über den Vers: Dormitavit anima mea prae taedio: „Hie magst du erinnert werden wie der Herr, als er an seine Angst an den Oelberg wollte gehen, zu den Jüngern sprach: Sedete hic etc. Und nahm die drei stärksten mit ihm, die vermahnt er zu wachen und zu beten, aber sobald er von ihnen kam, da entschliefen sie vom Verdrießen. Der Herr kam wieder zu ihnen und weckte sie, als ob er sprechen wollte: Ich, euer wahrer Meister, wache, ihr schläft. Ich rufe, ihr schweigt. Ich stritt bis zum blutigen Schweiß, ihr ruht. Ich arbeite für euch, ihr liegt da und schiebt die Hände in den Busen. Ich, euer Erlöser, strecke mich auf die Erde und lege mich auf mein Angesicht, daß ich mich demütige für euch vor dem Vater, so liegt ihr da, träge zu sein" etc. (Bl. 37d bis 38a.) Oder jene von hohem rhetorischen Schwung und hinreißender Begeisterung getragene Auslassung über den Vers: In te Domine speravi, die gewiß mit zu dem sprachlich Schönsten gehört, was die mittelalterliche deutsche Predigtprosa uns bietet. „So du sprichst Speravi ich hoffe auf dich, so bedenk, auf wen du hoffst. O was wunderlich Ding ist das! Wie aber soll ich hoffen auf einen, der jetzt stirbt und dem selbst nicht geholfen wird, als man zu ihm schreit: Se ipsum non potest salvum facere: er mag sich selbst nicht heil machen. Ist er lügenhaft als man ihn bezeichnet, was soll ich ihm denn glauben? Ist er ein Gotteslästerer, als man von ihm sagt, was soll ich denn Gutes von ihm halten: ja soviel mehr ihm diese bösen Dinge aufgelegt sind worden, soviel mehr soll ich meine Hoffnung immer ewiglich in ihn setzen; denn seine Schande ist meine Ehre, sein Sterben mein Leben, sein Hangen am Mordgalgen verdient mir, daß ich gesetzt mag werden in den Thron des himmlischen Reiches. Sein Schweigen ist meine Fürsprache, seine Bloßheit ist mein Bedecken, seine Vor-

führung ist meine Begleitung, seine Torheit ist meine Weisheit, seine Unmöglichkeit ist meine Macht, seine Verbindung (Fesselung) ist mein Heil, seine Zähren mein Lachen, seine Widerspenstigkeit ist meine Untertänigkeit . . . O was wunderlich Ding ist das! Soll ich hoffen an einen verurteilten, verdammten Menschen, der am Kreuze hängt als ein Uebeltäter, als ein Verführer, als ein Gotteslästerer? Soll ich hoffen an einen verwundeten Menschen, der weder Hände noch Füße mag regen; soll ich hoffen Heil von dem Verwundeten; soll ich das Leben hoffen von dem Sterbenden; soll ich Ehre hoffen von dem, der ein Gespötte aller Menschen ist, auch der Mörder? Soll ich große Güte hoffen von dem, der nackend und bloß ist und so arm, daß er von allem Guten dieser Welt nicht einen Faden hat, damit er seine Scham mag bedecken? Der von allem Trank nicht einen Tropfen hat, mit dem er sich in seinem angsterregenden Durste laben mag, von allem Erdreich nicht einen fußbreiten Fleck, auf dem er stehen mag. Himmel und Erde ist ihm versagt, er muß in der Luft hängen. Soll ich Freude von dem hoffen, der mit solchen Schmerzen und Weh erfüllt ist? . . . Daß ich an einen solchen nach soviel hundert Jahren meine Hoffnung setzen soll um meine letzte Zuflucht und mich mit dem Leiden eines solchen behelfen soll an meinem Ende, so ich zuletzt hinfahren soll, das ist eine wunderliche Hoffnung. Es ist den Juden ein Aergernis und den Heiden eine Torheit." (Bl. 3' d—4'a.)

Von seinen zahlreichen treffenden Vergleichen will ich zur Illustration nur zwei herausgreifen. „Wer ein Lehen von einem Herrn hat, der muß ihm einen Zins davon geben zur Erkenntnis, daß er das Gute von dem Herrn hat. Also hat Gott der Vater seinen Sohn in die Welt gesandt, in dem er uns das größte Gute getan hat. So wir nun das Gute nimmer bezahlen mögen, so hat er sich uns zu einer Speise und zu einem Opfer gegeben in dem heiligen Sakrament, das Gott dem Vater soll opfern zur Dankbarkeit und zur Erkenntnis alles Guten, das wir von der hl. Dreifaltigkeit haben". (Bl. 161c.) Und um die Macht des

Leidens Christi zur Erwirkung göttlicher Barmherzigkeit für die Menschen recht nachdrücklich zu schildern, gebraucht er einmal folgendes, ein tiefes und warmes Gemüt des Predigers verratendes Gleichnis: „Wenn eine getreue Mutter ihr einziges, allerliebstes Söhnlein hart geschlagen hat und das Kind wird betrübt und weint inniglich und sähe also die Mutter mit weinenden Augen kläglich an und die Mutter würde innen, daß es unschuldig wäre und daß sie es ohne Sach geschlagen hätte: ohne Zweifel, sie würde von des Kindleins Zähren also bewegt zu Mitleiden, daß sie ihre eigenen Zähren kaum möchte halten. Noch ohne Ende hat Gott der Vater einen größeren Gegenwurf der Erbarmnis gehabt in den Zähren seines unschuldigen Sohnes.“ (Bl. 83c—d.)

Daß Stephan Fridolin neben dem rhetorischen Pathos, das uns in seinen Predigten sehr oft begegnet, auch den schlichten, einfachen Ton, die populäre Sprache sehr wohl zu finden weiß, dafür diene uns zum Beweis die überaus anschauliche, so ganz aus dem Leben gegriffene Schilderung, von der Freude der Apostel über die Auferstehung des Herrn. „Keine größere Freude, als die Jünger nach der Auferstehung den Herrn gesehen haben! Du magst hie wohl inniglich betrachten, wie begierlich sie ihn haben angesehen, wie sie sich um ihn gedrungen haben, wie begierlich sie ihm zugehört haben und wenn sie ihn dann nicht sahen, wie ein jeglicher gesagt hat, was er gesehen hätte und wie andächtiglich sie dann gewünscht haben, daß sie ihn wieder möchten sehen, wie sie immer mit ihm sind umgangen, als daß sie nichts anders gedacht, noch geredet haben denn von ihm. Ohne Zweifel, wo sie beieinander sind gewesen und von ihm geredet haben, mögen sie wohl tausendmal unter andern Worten gesprochen haben: O daß er jetztund wiederkäme, o wenn er zu dem nächsten kommt, ich will ihn je recht ansehen, ich will die Augen weit auftun, ich will mich näher hinzumachen. So wenn sie es am mindesten gedachten, so war er mitten unter ihnen“. (Bl. 37a.) Kam zu dieser schönen, edlen Sprache und mustergültigen Darstellung, wie es schon die

wenigen Stilproben erkennen lassen, noch ein gediegener Inhalt, so dürfen wir uns nicht wundern, daß Stephan Fridolin in Nürnberg als Prediger einen Namen hatte und auch von der Laienwelt gerne gehört wurde, obwohl er als Prediger der Schwestern von St. Klara in erster Linie bei seinen Vorträgen die geistlichen Bedürfnisse der edlen Klosterfrauen ins Auge zu fassen hatte, an die er sich auch in manchen Stellen seiner Predigten ausschließlich wendet.

B. Im besonderen.

Eine der ersten und wichtigsten Obliegenheiten in dem religiösen Leben der Schwestern von St. Klara war ihrer Regel gemäß das Chorgebet. Diese Verpflichtung der Klarissinnen mag unsern für das geistliche Wohl der Ordensschwestern treubesorgten und seeleneifrigen Franziskaner veranlaßt haben, die Psalmen des Breviers, speziell jene, die täglich beim Chorgebet wiederkehren und somit eine größere Gefahr der Zerstreuung in sich schließen, zum Gegenstand seiner geistlichen Vorträge zu machen, bei den deutschen Predigern wohl das erste Beispiel einer so eingehenden homiletischen Behandlung von Psalmen, ein Beispiel, das gerade in der neuesten Zeit auf katholischer Seite insofern Nachahmung gefunden hat, als der 118. Psalm — eine reiche Fundgrube aszetischen wie homiletischen Materials — oder auch Prim und Komplet eine liturgisch-aszetische Behandlung gefunden haben [1]. Diesen Neuerscheinungen gegenüber ist es von um so größerem Interesse, die tiefsinnigen Betrachtungen, die schon vor vierhundert Jahren ein Franziskaner über den gleichen Gegenstand entworfen hat, der Vergessenheit zu entreißen und einem weiteren Kreise bekannt zu machen, eine Aufgabe, die allerdings nur durch eine vollständige Edition dieser Predigten ge-

[1] Jakob Schmitt, Psalm 118 für Betrachtung und Besuchung des Allerheiligsten erklärt und verwertet. Freiburg i. B. 1901. Nik. Gihr, Prim und Komplet des römischen Breviers liturgisch und aszetisch erklärt. Freiburg i. B. 1907.

löst werden kann und die, wie ich hoffe, die notwendige Ergänzung zur vorliegenden Arbeit bilden wird.

Vorausgeschickt werden dem umfangreichen Zyklus über die Psalmen und Hymnen der vier kleinen Tagzeiten zwei Einleitungspredigten, von denen die erste über die Vorbereitung zum Chor- oder Breviergebet, die zweite über die vierfache Art und Weise handelt, um das Brevier mit Andacht und Nutzen zu beten. Da gerade die erste Predigt nicht nur für Ordenspersonen, sondern für alle zum Breviergebet Verpflichteten immer ihre praktische Bedeutung behalten wird, so will ich diese zugleich auch als ausführlicheres Beispiel von Fridolins Predigtweise in ihren großen Grundzügen wiedergeben. „Vor allen Dingen ist not dem Menschen, der die Frucht der Andacht und geistlichen Ergötzung von dem Psallieren und göttlichem Lob bringen will, daß er sich vor dem Anfang darzu bereite, wann nicht umsonst aufgesetzt ist, daß man vor den Tagzeiten in den Chor kommen soll und sich da versammeln, denn die allergrößte Kraft der sieben Zeiten steht an der Vorbereitung des Gemütes. Laß dich nicht dauern, daß du dich eine kleine Zeit vor dem Gebet dazu bereitest, wann dieselbe Vorbereitung entschuldigt, was Versäumigkeiten in den Tagzeiten wider deinen Willen zufallen. Aber es ist gar säumlich und übel bezahlt, wenn du zerstreut und ohne Vorbereitung dazu kommst und mit Eilen und Unaufmerken da durchgehst, und also gehst du auch kalt und ohne Frucht davon; denn so werden die Säumlichkeiten, so dir in den Tagzeiten zufallen, nicht als gering geachtet, als hättest du dich vorbereit.

Es ist gewöhnlich, wenn wir kalt und lau zum göttlichen Dienst gehen, daß wir ohne Frucht davon gehen und nichts oder wenig Gutes davon bringen, nur viel zu beichten. Willst du aber genügsamlich bezahlen, so bereit dich vor dazu durch vier Dinge:

1. per ordinationem intentionis,
2. per exclusionem occupationis et intentionem attentionis,
3. per intentionem consentionis,
4. et per meditationem significationis,

durch Ordnung der Meinung;
durch Ausschließung der Kümmernis;
durch Aufmerkung der Gewissen;
durch Betrachtung der Bedeutung. (Bl. 1a.)

Ad 1. Er soll ihm voraussetzen, daß er es wolle tun: propter honorem Dei, propter suffragia ecclesiae, propter solutionem Debiti. Daß er es wolle tun zur Verrichtung göttlicher Ehre, daß du Gott in dem Gebete wollest loben und ihm damit danken; daß du es wollest tun zu Hilfe und Trost aller Gläubigen und besonders zu Hilfe aller denen, die dich mit ihrem Almosen aufenthalten in dem Dienst Gottes, daß du es auch tun wollest zur Vollbringung und Bezahlung alles, das du jetzt schuldig bist". (Bl. 1b.)

Ad 2. Daß ein Mensch ausschließe „alle inwendige Kümmernis; alle auswärtige Unruhe und Geschäfte sollen vorab ausgeschlossen sein, wann es ist ungenügsamlich bezahlt, da man sich mit andern Dingen bekümmert als so man all dieweil spazieren geht und merkt, was da und dort not sei und zusieht, was jedermann tut, auf [das] hört, was man anderswo sagt, den Leuten Rede und Antwort gibt, mit den Händen von außen etwas arbeitet, was nicht zu dem göttlichen Dienst gehört, betet und all dieweil schafft und die Leute anschaut. Dieses Gebet ist nichts wert". (Bl. 1c.)

Ad 3. „Zum dritten besteht die Bereitung darin, daß ein Mensch vor der Tagzeit seine Konszienz erfahre [erforsche] und danach seine Meinung nach [dem] Gewissen also ordne, ob er in Sünden sei, die ihm leid müssen sein oder daß er die Sünde zu dem mindesten nicht getan wollt haben und daß er es danach bereuen und beichten wolle, so er Zeit gewinnt". (Bl. 2a—b.)

Ad 4. „Zu dem vierten sollst du dein Gemüt vorbereiten durch Betrachtung der Dinge, die die Tagzeiten bedeuten, wann zu einer jeden Tagzeit hat uns Gott etwas sonder großer Güter getan und unser Herr Jesus Christus etwas Sonderes für uns gelitten und ihm die undankbaren Menschen wider seine Guttat etwas besonders großes Uebel getan." (Bl. 2a.)

Hat Stephan Fridolin in der „andren unterweysung, die vor dem göttlichen ampt zu merken ist, die vast dient zu verstentnuß der psalmen“, (Bl. 2c,) die Glossa ordinaria zugrunde gelegt, so kommt seine Originalität als gedankentiefer Prediger um so voller bei seinen Abhandlungen über die Hymnen zur Geltung und der Leser möge an dem folgenden Beispiel selbst urteilen, inwieweit die lobenden Epitheta berechtigt sind, welche die frommen Schwestern den Hymnenpredigten bei der Abschrift beigelegt haben, indem sie dieselben bald als condimentum suavissimum, bald als condimentum soporosum super hymnum bezeichnet haben. Die tiefsinnigste Auslegung findet bei Fridolin der Hymnus zur Prim, den er ebenso wie den 53. Psalm bei der Erklärung in Beziehung setzt zur Geburt wie zum beginnenden Leiden des Heilandes. „So man singt: Jam lucis orto sidere“, lautet die Auslegung der ersten Strophe „so gedenk an die gnadenreiche Geburt Christi, in der der wahre Stern des Lichtes und die ewige Sonne aufgegangen ist, die den Tag der Gnaden aller Welt gebracht hat, davon er selbst gesprochen hat: Quamdiu sum in mundo, lux sum mundi.

Deum precemur supplices: Diese heilsame Geburt gibt uns große Sache, mit guter Zuversicht den Herrn inniglich an[zu]rufen; wann so uns Gott der Vater seinen eingebornen Sohn hat geben, wie hat er uns dann nicht alle Dinge mit ihm geben? So sich der Herr uns in seiner heiligen Geburt hat geben zu einem König, zu einem Bruder, zu einem Meister, zu einem Mittler, zu einem Fürsprecher etc., so haben wir gutes Recht, ihn mit Zuversicht zu bitten:

Ut in diurnis actibus nos servet a nocentibus: daß er uns in allen Werken, die wir durch den Tag zu tun haben, behüte vor den Dingen, die unserer Seele schädlich sein möchten und verleihe uns die Dinge, die uns vor und gegen ihn behaglich und angenehm machen.“ (Bl. 5d—6a.)

„Aber wenn du diesen Hymnus verstehen willst auf das kostbare Leiden, so gedenk, wenn du sprichst: Jam lucis orto sidere an den Tag des Leidens Christi,

an den heiligen Karfreitag, an dem aufgegangen ist das wahre Licht und die Sonne der Gerechtigkeit, die da gemacht hat den allerheilsamsten Tag, der von Anbeginn der Welt ist je gewesen. Aber an diesem Tag ist die wahre, verständliche, göttliche Sonne, Christus der Herr, das wesentliche ewige Licht aufgegangen als die Sonne unter den Wolken, wann sie blutrot heißt, das gewöhnlich Ungewitter bedeutet. Und das ist geschehen, als er zur Primzeit vorgeführt ist worden, der [zu]vor in der Nacht unter den Juden verborgen war und als etliche wollen von ihnen in einen finstern Kerker gestoßen ward. Da er aber zu morgens für |vor| Pilatum geführt ist worden, da ist er an das Licht kommen und jedermann offenbar worden, aber doch in kläglicher Gestalt, wann dies sollte sein ein Tag des allergrößten Ungewitters, an dem sein bitteres Leiden vollbracht sollte werden. An demselben Tag ist auch aufgegangen die Sonne des ewigen Lichtes in der Vorhölle, da es vor[-her] allwegen Nacht und eine ewige Finsternis gewesen ist. Darum dieser Tag der heiligen Altväter halb gewesen ist der Tag der allerhöchsten Freude. Also gedenk Jam lucis! So nun der Stern des Lichtes aufgegangen ist, die wahre Sonne der Gerechtigkeit vorgeführt ist:

Deum precemur supplices: so haben wir Sache Gott inniglich anzurufen. Wann so er an dem Tag seines heiligen Leidens, das wir alle Tag begehen, so milde gewesen ist, daß er uns hat geben alles, das er gehabt hat und auch sich selbst in die allergrößte Pein, so ist dies ein Tag sonder Zuversicht des Gebetes, wann wir haben keine größere Sache aus allen Dingen, die unter dem Himmel sind, Gott den Herrn an[zu]rufen, denn das Verdienst des würdigen Leidens Christi. Darum wollen wir ihn aber bitten und anrufen:

Ut in diurnis actibus, daß er uns in den Werken, die wir durch den Tag zu tun haben, behüte vor allen schädlichen Dingen. Und das begehre um dessen willen, das der Herr Jesus an demselben Tag seines heiligen Leidens auf sich genommen hat zu lindern alles, das wider uns ist. Er hat darum gelitten Schande, daß er uns möchte erlösen von ewiger

Schande; er hat gelitten, daß er falsch ist verlogen [verleumdet] und angeklagt worden, darum, daß er uns möchte erlösen von der wahren Anklage, die über uns gehen wird. Er hat darum entblößt wollen werden, daß er uns erlöst von der ewigen Beschämung; er hat wollen verspottet werden, daß er uns erlöst von dem ewigen Gespötte; er hat wollen aller seiner Habe und Ehre beraubt werden, daß er uns erlöst von Beschädigung; er ist darum gestorben, daß er uns erlöst von dem ewigen Tode. Um der Dinge, Verdienste bitte Ut in diurnis . . ., daß dich Gott der Herr wolle behüten vor allen schädlichen Dingen, von denen deine Seele möchte ge[ver-]letzt werden um dessen willen, daß unser Herr und Erlöser hat beschädigt wollen werden in allen seinen Dingen und sich willigklich wollen geben in das, was wider ihn gewesen". (Bl. 6b—d.)

Beweist schon seine Einleitungspredigt, welch hohe Meinung Stephan Fridolin von dem Breviergebete hegte, so nimmt er auch sonst öfter in seinen Predigten Anlaß, die Klosterfrauen mit großer Wertschätzung für das Chorgebet zu erfüllen. „Merke," ruft er ihnen zu, „daß die Psalmodie und das göttliche Lob ist ein englisches Amt und das Leben des himmlischen Standes. Darum, wenn du die Psalmen sprichst, so gedenk, daß du bist in dem Angesicht aller himmlischen Heere, die alle Gott jubilieren und ihn loben. Darum ist billig, daß deine Stimme mit allem himmlischen Heere konkordier als wir bitten: Cum quibus et nostras voces ut admitti iubeas deprecamur. Wollen wir denn, daß unser Gesang aufgenommen werde mit den heiligen Engeln, die ohne Unterlaß Gott loben, so sollen auch unsere Herzen bei ihm sein. Dies ist geredet in dem Angesichte der Könige; denn alle Heiligen in dem Himmel sind Könige." (Bl. 46b.)

Besonders oft kommt unser Prediger auf die Ordensgelübde zu sprechen, die in der Reformation speziell bei Luther eine so falsche Auffassung und bittere Bekämpfung gefunden haben[1]. Wie kurz und

[1] P. Heinrich Denifle, Luther und Luthertum. Mainz 1904. 1. Bd. S. 76 ff., 330 ff.

treffend hat er das Wesen der evangelischen Räte bezeichnet, wenn er sie „Fußpfade“ nennt, also kürzere, bessere und gefahrlosere Wege zum Himmel. In dem Vers: Deduc me in semitam mandatorum tuorum mahnt er nämlich die Schwestern: „Bitten wir [um] alles, das unserem Stande zugehört und alles, das uns not ist zu dem ewigen Leben. Wer in das ewige Leben will eingehen, der muß die Gebote des Herrn halten; wer sich dann verbindet zu geistlichem Stand, der muß auch halten die Räte des Herrn, die sind semitae, seine Pfade oder Fußsteige. Wenn du denn sprichst den Vers: Deduc me domine quia ipse(a) volui ist als viel geredet als ob du sprichst: Herr, ich habe verheißen zu halten nicht allein die zehn Gebote, deren insgemein jedermann schuldig ist; besonders ich habe auch gewollt, das ist verheißen zu gehen deine Pfade, das sind deine Räte. Darum, lieber Herr, leite mich in [auf] dieselben Fußsteige oder Pfade, gib mir zu vollbringen alles, das ich dir habe verheißen, hilf mir, daß ich vollkommenlich und gelassenlich gehorsam möge sein meinen Obern, gib mir lautere Reinheit und wahre Armut“. (Bl. 4a—b.)

Nicht nur zur treuen Haltung ihrer Gelübde und Regeln, auch zur pünktlichen Beobachtung kleinerer Vorschriften sucht er die Schwestern anzuhalten. So benützt Stephan Fridolin den Hinweis auf den trotz schmachvollster Behandlung schweigenden Heiland dazu, die Klosterfrauen vor der Brechung des vorgeschriebenen Silentiums zu warnen. „Gedenke,“ so lautet seine Belehrung über den Hymnusvers: Linguam refraenans temperet, „wie der Herr Jesus so strenglich sein Schweigen hat gehalten an demselben Tag unseres Heils und seines großen Leidens, an dem er so bubenhaftiglich verlacht ist worden von seinen Feinden und so freventlich gefragt von den Richtern, noch hielt er sich sicut mutus non aperiens os suum. Auch gedenkst dick [oft], in was großer Angst dein Gott und Herr um deiner Liebe willen geschwiegen hat, ohne Zweifel, du zähmst um seiner Liebe willen deine Zunge und hältst dein Silentium fleißiger.“ (Bl. 6d.)

Wie eminent praktisch sind dann seine Unterweisungen und Belehrungen, die er den Schwestern gibt, wie sie sich in den einzelnen Versuchungen verhalten sollen, „die Gott verhängt zur Buße der Sünde, um Ursache willen des Streites und um der Demütigung willen“ (Bl. 152 b.) Unterweisungen, die den kundigen und erfahrenen Seelenkenner und liebevollen Seelenführer verraten. „Wenn du angefochten wirst von dem Geiste der Gotteslästerung,“ belehrt er sie, „daß dir einfallen viele schändliche und wilde Gedanken, wiewohl das nicht mag schaden, dieweil es wider deinen Willen, es sei halt was es will, zu dem sprich: Declina“. (Bl. 151 c.) „Item, wenn du angefochten wirst des heiligen Glaubens halb, so sprich: Declina a me spiritus perfidiae: wenn es billig ist, daß man einem wahrhaften Menschen glaubt, um so mehr Gott der ewigen Wahrheit, die in der heiligen Schrift spricht.“

„Item, wenn du angefochten wirst von Verzweiflung, so sprich: Declina a me spiritus desperationis, da Gott gesprochen hat in der heiligen Schrift: Spera in Deum.“ (Bl. 151 b.) Die beste Schutzwaffe jedoch zum siegreichen Kampfe in den Versuchungen, verursacht „von dem Teufel oder dem eigenen Fleisch“, ist der Blick auf das Kreuz. „An dem heiligen Kreuz haben wir eine gewisse Zuflucht, dabei wir Gnade mögen erwerben und ein Exemplar, nach dem wir uns richten sollen, in dem wir als in dem allerklarsten Spiegel sehen mögen alle Ungestalt der Untugend in uns und schauen die Schöne aller Tugend in ihm. Wenn wir das tun, so mögen wir kühnlich sprechen zu allen Anfechtungen: Declinate a me“. (Bl. 154 c.)

Namentlich vor einer Versuchung, vor einer Klippe im geistlichen Leben sucht er die zur größeren Vollkommenheit als die Weltleute verpflichteten Klosterfrauen zu warnen, was gerade für diesen Kreis besonders angezeigt war, nämlich vor dem Verlangen nach außerordentlichen Gnaden- und Gunsterweisungen Gottes. „Kein Mensch soll in seinem Leben begehren Offenbarungen oder Gesichte, oder daß ihm an seinem letzten Ende dieser oder jener Heiliger erscheint. Er

soll allein begehren, daß er in der Gnade Gottes gefunden wird." (Bl. 15'b.)

So dringt unser Prediger den Schwestern von St. Klara gegenüber überall auf eine gesunde und echte Frömmigkeit, die frei ist von aller Ueberschwänglichkeit und der krankhaften Sucht nach Außerordentlichem. Treue Beobachtung der Gelübde und Statuten, eine hohe Wertschätzung ihres Berufes, Losschälung von der Welt und immer engerer Anschluß an ihren Seelenbräutigam Christus, das ist es, was Stephan Fridolin seinen geistlichen Töchtern so oft und so eindringlich anempfiehlt.

Wenn nun auch so von unserm Franziskaner das christliche Lebensideal, wie es vorzugsweise nur in Klöstern und geistlichen Genossenschaften in die Tat übergesetzt werden konnte, öfter in seinen Predigten betont wird, so nahm er doch auch im weiten Umfang Rücksicht auf die gewöhnlichen Forderungen des christlichen Lebens, so daß auch die anwesenden Laien reiche Frucht aus seinen Vorträgen schöpfen konnten, wo ihnen die großen Wahrheiten des Glaubens und die Forderungen der christlichen Moral mit beredtem Munde vorgetragen wurden.

Verlangt er von den Ordensleuten, die sich aus freier Wahl durch die Gelübde in besonderer Weise Gott geweiht haben und bei denen „vieles Sünde ist, das einem weltlichen Menschen nicht Sünde ist von wegen des Gelübdes der Regel", (Bl. 219b,) vor allem die Erfüllung ihrer Ordensobliegenheiten, so stellt er für den Weltmenschen als unumgängliche Forderung zur Seligkeit auf den Glauben, speziell den Glauben an das Blutvergießen Christi, Haltung der Gebote und im Falle schwerer Uebertretung Tilgung durch die Sakramente. „Kein Mensch ist so weise," lehrt er uns, „so gerecht und so tugendlich unter dem Himmel, der behalten mag werden ohne das Verdienst Christi. Es ist unmöglich, daß ohne das Verdienst Christi jemand mag selig werden in allen Sekten, die da auswendig der Christenheit sind. Allein die da glauben und hoffen in das Blutvergießen Christi und sich unterwerfen den Sakramenten, durch die sie wiedergeboren

werden aus Christo, die mögen selig werden; sonst mag niemand selig werden, denn die zu Christo gehören". (Bl. 134d.) Mit dem Glauben allein ist es jedoch nicht getan. Gott hat auch befohlen zu halten seine Gebote und „Großes ist daran gelegen, wenn [denn] es gilt das ewige Leben dem, der es hält, und den ewigen Tod dem, der es bricht". (Bl. 3a.) Unsere endliche Seligkeit ist aber in hervorragender Weise ein Werk der Gnade, um welche der Mensch vor allem bitten soll. „So wir nicht entrinnen mögen dem ewigen Tode" lautet seine Erklärung zu den Worten: In via tua vivifica me „und kommen zu dem ewigen Leben denn durch die Gnade Gottes, so sollen wir Gott bitten, daß er uns lebendig mache in dem Leben der Gnade". (Bl. 4a.)

Wie oft und wie eindringlich legt dann unser Prediger seinen Zuhörern die Notwendigkeit des Bittgebetes ans Herz! Wie anschaulich, wie packend und überzeugend sind nur folgende treffliche Vergleiche, in denen unser Franziskaner sein diesbezügliches Thema durchführt! „Die Menschen", sagt er, „schreien um Hilfe, wenn sie versinken wollen in den Wassern. Und alle Menschen in der Zeit sind ohne Ende in einem sorglichen Meer . . . Wir sind einen Augenblick nicht sicher, wenn unser Leben untergeht und unser Leib in die Erde versinkt und die Wasser der Sünden unsere Seelen in den Abgrund der Hölle möchten versenken. Wir haben keine Reue, dieweile wir auf dem wütenden Meer sind dieser Zeit, darum haben wir wahrlich Sache alleweile Gott anzurufen um Hilfe." Die Menschen rufen um Hilfe, wenn die Stadt belagert wird „von ihren Feinden an allen Orten; allermeist wenn sie nicht wohl verwahrt ist, schreien die Menschen mit großer Begierde um Hilfe. Wir Menschen sind umlagert von unsichtbaren Feinden. Unsere Gefahr trifft Seele und Leib, ewiger Verlust oder ewige Seligkeit. Unsere Feinde umgeben uns von allen Seiten, fechten uns an im Leben und besonders im Sterben". „Es rufen die Menschen um Hilfe, welche im Streite und Kampfe sind mit ihren Todfeinden; wenn die Feinde über sie herfallen, werfen

und schießen, wollen sie Hilfe. Wir leben mitten unter den Feinden, den Teufeln, die uns Tag und Nacht anfallen, nirgends sind wir sicher vor ihnen“[1]. Gewiß eine vorzügliche Abhandlung über die Notwendigkeit des Gebetes.

Neben dem Gebete sind es besonders die Sakramente, durch welche das Gnadenleben im Christen erlangt, erhalten und vermehrt wird. Von den sieben Sakramenten, deren spezielle Gnaden er einige Male im Laufe seiner Ausführungen erwähnt, kommt er ganz besonders auf das Sakrament der Buße und des Altars zu sprechen. In der Beicht kehrt bei ihm die Forderung immer wieder, doch ja sich frei zu halten von falscher Scham und in aller Aufrichtigkeit seine Sünden zu bekennen. „Du sollst willliglich beichten deine Sünden und die Wahrheit in der Beicht sagen,“ ermahnt er einmal seine Zuhörer, „nicht daß du zu schanden wirst, sondern daß du beschämt wirst, nicht daß du geurteilt wirst als ein Sünder, besonders [sondern] daß du gerechtfertigt wirst, nicht daß du eingelegt wirst, sondern daß du erlediget wirst, nicht daß du verurteilt wirst zu dem Tode, sondern daß dir die Pforte des Himmels aufgeschlossen und die Hölle verschlossen wird. Willst du aber schweigen und die Wahrheit nicht sagen heimlich vor einem einzigen Menschen, so wird es dir dienen zu ewigen Schanden vor aller Welt. Billig sollst du deiner Gebrechen nicht verschweigen vor einem Priester, so es dir dienet zu deinem Gut und zu Nutzen“. (Bl. 22 d.) Denen aber, welche sich dem heiligen Tische nahen wollen empfiehlt er vor allem tiefste Demut und größte Ehrfurcht, Demut, in der du „bekennst deine Schnödigkeit, daß du so gar unwürdig bist zu empfangen Gott deinen Herrn, der ein Schöpfer ist deiner und aller Kreaturen, der ein Herr ist aller Dinge und der Gewalt hat aller Dinge“, (Bl. 29a.) Ehrfurcht bei dem Gedanken, „wieviel tausend Menschen mit dem jähen Tode geplagt wurden, die in dem alten Testamente nur bloß sehen die Arche, die eine Figur des hochwürdigen Sakramentes ist,

[1] Bl. 159c—160a.

das darum beschrieben ist, daß wir wissen, mit was Ehrfurcht und Zittern wir sollen ansehen die rechte, wahre, wesentliche Arche, in der da wohnt die überwürdige Gottheit und die gnadenreiche Menschheit Christi und was Tapferkeit und hitziger Andacht wir beweisen sollten in Gegenwärtigkeit des allerheiligsten Sakramentes, das uns nicht allein erlaubt ist zu sehen, sondern auch zu empfangen und in uns hinein zu nehmen, wie arme, elende, kranke Menschen wir sind". (Bl. 21c.)

Besonders scharf hebt Stephan Fridolin bei der Erwähnung der hl. Eucharistie den Opfercharakter der hl. Messe hervor, in der täglich das Blut Christi fließt zur Vergebung der Sünden. So knüpft er an den Vers: Memor esto servi tui folgende Auslassung: „An dem heiligen Abendmahl hast du gesprochen: Accipite et manducate hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur und Bibite ex hoc omnes, hic est enim calix novi testamenti in sanguine meo, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Dies, o Herr Jesu Christe, ist, daß in dem all meine Hoffnung steht, daß deine heilige Blutvergießung dient zur Verzeihung unserer Sünden. Darum, so wir täglich sündigen, so ist auch Not, daß wir ein tägliches Opfer haben für die Sünde, dein rosenfarben Blut, das du zur Terzzeit recht hast angefangen zu vergießen, da dein jungfräulicher Leib mit den Geißeln ganz ist zerrissen und dein hochwürdig Haupt mit scharfen Dornen ist zerstochen. Darum ist zu derselben Zeit wohl zu gedenken dessen, daß er vorgeredet hat von dem Blutvergießen und es ist zu ermahnen, daß er verheißen hat Servo suo d. i. der heiligen Christenheit, der er verheißen hat, daß sein kostbares Blut vergossen sollte werden zur Verzeihung ihrer Sünden. Darum alles Opfer, das da geschieht in allen Messen bis an den jüngsten Tag, dient zur Verzeihung unserer Sünde". (Bl. 48c—d.) Bei der zentralen Stellung, welche das hl. Meßopfer im katholischen Gottesdienst einnimmt, und gegen das einige Jahrzehnte später von Luther und seinem Anhang so wütend geeifert worden ist, nimmt unser Prediger

einmal Anlaß, eine liturgische Predigt über die hl. Messe zu halten. Bei dem großen Umfang derselben muß ich mich darauf beschränken, nur eine enggefaßte Skizze davon zu geben. Der Vers: Suscipe me secundum eloquium tuum ist nach Stephan Fridolin unter anderem auch zu beziehen auf die Person Christi „nach der Weise als er begehrt aufgenommen zu werden, wie man in dem Amt der heiligen Messe täglich bittet: Suscipe sancte pater omnipotens aeterne deus und Suscipe sancta trinitas: daß Gott der Vater wolle empfangen, so wir ihm opfern seinen eingeborenen Sohn, der uns befohlen hat, dies Opfer zu treiben bis an das Ende der Welt in seinem Gedächtnis.

Zu dem ersten möchte er sprechen: Suscipe me oblationem benedictam: o himmlischer Vater, empfange mich als das gebenedeite Opfer, durch das alle Menschen gebenedeit sollten werden und gemannigfaltigt sollten werden in allen geistlichen Gütern.

Zu dem andern: Suscipe me oblationem ascriptam: empfange mich, o himmlischer Vater, als das Opfer, durch das alle Auserwählten angeschrieben werden sollen in dem Himmel.

Zu dem dritten: Suscipe me oblationem ratam: o himmlischer Vater, empfange mich als ein kräftiges Opfer, durch das alle meine Glieder im Guten bestätiget werden.

Zu dem vierten: Suscipe me oblationem rationabilem: empfange mich, o himmlicher Vater, als ein vernünftiges Opfer, durch das die Menschen von viehischen Begierden [ab]gezogen werden.

Zu dem fünften: Suscipe me oblationem acceptabilem: empfange mich [als] ein angenehmes Opfer, durch das alle guten Werke meiner Glieder dir angenehm werden.

Diese fünf Worte, nach denen der Herr begehrt aufgenommen zu werden, spricht man vor der Wandlung."

Folgende Worte „nach denen der Herr auch hat mögen begehren aufgenommen zu werden" spricht man nach der Wandlung: „Wir opfern deiner überklaren Majestät Hostiam puram: ein lauteres Opfer; also hat unser Herr Jesus am Stamme des heiligen

Kreuzes auch wohl mögen sprechen. Hostiam sanctam d. h. das Gott dem Herrn konsekriert und geweiht ist. So auch Jesus am Kreuze. Hostiam immaculatam ein „unvermaligh“ [makelloses] Opfer.

Suscipe me panem sanctum vitae aeternae: himmlischer Vater, empfange mich heiliges Brot des ewigen Lebens. Er ist das heilige Brot, wann er hat sich selbst geopfert und wird auch täglich von der heiligen christlichen Kirche geopfert.

Suscipe calicem salutis perpetuae: o himmlischer Vater, empfange mich als den Kelch des ewigen Heils.“ (Bl. 156 d—157.)

Wie an zahlreichen andern Orten, so hat auch Stephan Fridolin in der eben kurz skizzierten Predigt über das hl. Meßopfer den echt katholischen Gedanken zum Ausdruck gebracht, wie die Verdienstursache alles Guten und damit auch unserer guten Werke einzig und allein die Person Christi selbst ist. Gute Werke sind einmal notwendig wie dem guten Baume gute Früchte und nach dem Maße der guten Werke wird sich auch einmal der Himmelslohn richten. Daher mahnt Stephan Fridolin seine Zuhörer, ja die Zeit gut zu benützen und sich in der Zeit Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln, denn „soviel ich in dieser kurzen Zeit verdient, soviel wird mein Gewinn ewiglich sein und danach nicht mehr. Verlier ich aber diese Zeit, so wird sie mir und all mein Gewinn ewiglich verloren sein . . . Wann hätte die Welt hunderttausend Jahre gewährt und sollte noch hunderttausend Jahre sein, was helfe es dir? Dir ist allein die kleine Zeit deines Lebenstages gegeben, daß du in derselben Zeit verdienst und arbeitest: das ist ewiglich dein Gewinn, verlierst du aber diese kurze Zeit, so ist dein Gewinn ewiglich verloren“. (Bl. 31b—c.) Aber trotz aller Verdienste, die sich der Mensch während seines Lebens gesammelt, trotz aller guten Werke, die er vielleicht getan haben mag, soll er sein Vertrauen doch nicht in diese setzen, sondern allein in das Verdienst des leidenden Heilandes. „Nicht hoffe in deine Gerechtigkeit, die du getan hast oder daß du viel gelitten hast, sondern allein auf die Dinge, die Christus für dich

getan und gelitten hat. Das soll uns die größte Hoffnung machen, daß wir Christo dem Herrn zugehören, durch dessen Verdienst und heiliges Leiden alle unsere guten Werke Gott angenehm werden. Desgleichen ist sein Leiden unser Schatz; denn er hat es für uns gelitten." (Bl. 2'd[1].)

Neben den unerschöpflichen Verdiensten Christi bietet auch die Genugtuung der Heiligen einen Ersatz für den Mangel eigener Verdienste und der katholische Christ, der sich arm fühlt an eigenen guten Werken, soll sich trösten in dem Glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen. „Gedenke, wenn du solche Dinge liest (in den Palmen des Breviers): Lieber Herr! habe ich das in eigener Person selber nicht getan, so bin ich doch ein Glied der christlichen Kirche, in der viele tausend sind, die dich aus ganzem Herzen für alle Dinge erwählt haben, die nicht gesündigt haben, die nicht von deinen Geboten gewichen sind, wann was du deinethalb nicht hast, das hast du aber aus dem Verdienst der heiligen christlichen Kirche". (Bl. 2d—3a.)

Für alle Mahnungen Stephan Fridolins an seine Zuhörer, ihre Seele von der Sünde zu reinigen und freizuhalten und sie anderseits zu schmücken mit Tugenden und Verdiensten, bildete gleichsam den goldenen Hintergrund der beständige Hinweis unseres Predigers auf alles das, was Christus selbst für die Menschenseele getan und gelitten hat. Welche beredte Sprache führte er, wenn es galt, den unermeßlichen Wert der Menschenseele darzulegen vor allem durch den Hinweis auf Christi Taten und Leiden zur Rettung einer jeden der Sünde verkauften Seele! „Die christliche Seele," führt er einmal aus, ganz in der Sprache der Bibel, „ist der köstliche Schatz, den der Herr in dem Acker der Lieblichkeit gefunden hat, um deren willen er alle Dinge verkauft, das ist alle seine Kräfte auf Erden verzehrt hat. Du bist sein Schatz, wann um dich hat er alle Dinge geben, sein Leib und Leben und dazu seine geminnte Seele. Du

[1] Die Zitate der Kompletpsalmen sind zum Unterschiede von denen aus dem ersten Predigtzyklus mit ' bezeichnet.

bist der edle Margarite [Edelstein], darum dieser weise Kaufmann alle Dinge verkauft, sein himmlisches Vaterland eine Zeit lang verlassen hat, daß er dich gewinne. Darum, so sieh an, wie billig du ihn in ganzem Herzen wiederum ausersucht wollest haben! So du dasselbe nicht getan hast, wie billig dir das Leid soll sein und begehr, daß er dir das in zukünftiger Zeit wolle geben und dein Herz aufrichten über alle Kreaturen, daß du ihn allein allweg auserwählst und ausersuchst, so er doch um deinetwillen die 99 Schäflein, das sind die Engel in dem Himmel hat gelassen und kommen zu suchen das verlorene Schäflein, das ist die menschliche Natur. Dir ist er nachgezogen und nachgelaufen, in ganz seinem Herzen (!) hat er dich ausersucht und ist seine größte Not um deinetwillen gewesen, wann um der Menschenwillen ist er Mensch geworden: Propter nos homines et propter nostram salutem. Er hat die Laterne angezündet und den verlornen Dragman gesucht, da er die Gottheit hat gesetzt und vereinigt mit der menschlichen Natur, da er das endlose Licht, das Gott ist, verborgen hat in seinem menschlichen Leib. Er hat das Haus, das ist die jüdische Synagoge, umgekehrt und die (!) verlorene Dragman, das ist die Heidenschaft, gesucht. Alles das er getan und gelitten hat in menschlicher Natur, das ist alles geschehen um unseres Heiles willen." (Bl 23 b—c.) Die größte Liebe Gottes zu der gefallenen Menschenseele äußert sich jedoch in seinem Leiden und Sterben. Mit ihm beschäftigt sich daher auch der fromme Prediger am liebsten und am eingehendsten.

Wie verhält sich nun Stephan Fridolin bei der Schilderung der Passion des Herrn, die er in den Rahmen seines großen Predigtzyklus über den 118. Psalm so einzufügen weiß, daß die ganze Leidensgeschichte des Heilandes sich gleichmäßig auf die vier Horen des Breviers verteilt, wobei er bei der Psalmenerklärung die einzelnen Verse und Abschnitte des großen Psalmes zu bestimmten Leidensszenen in Beziehung setzt? Cruel[1] hat den mittelalterlichen Passions-

[1] Cruel, a. a. O. S. 580.